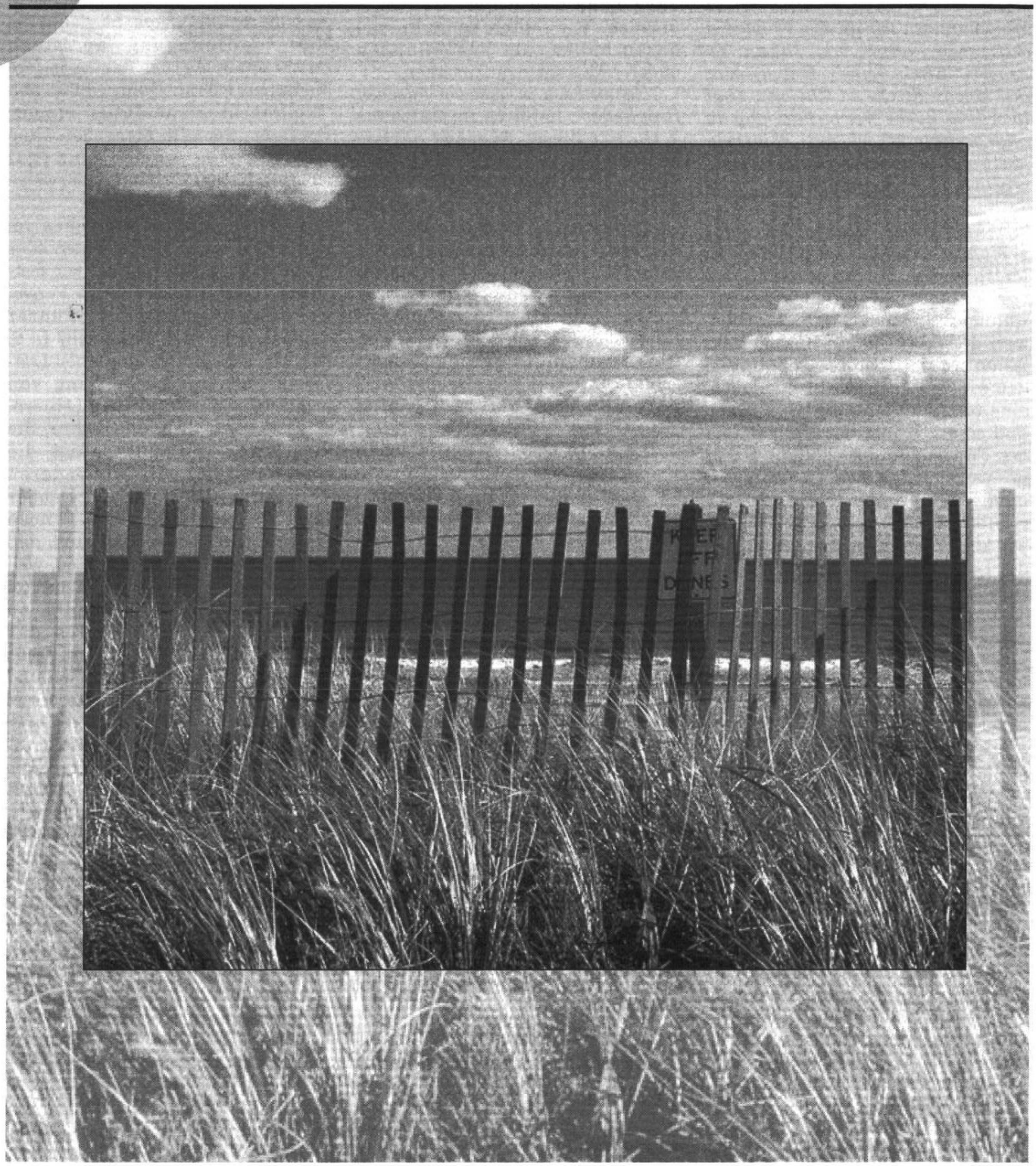
mennonitische
Rundschau

September 2005 · Nummer 9
Winnipeg, Kanada · 128. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878



Die Geister unterscheiden

Viele Christen glauben, daß sie kein Recht haben, die Überzeugungen einer anderen Person zu beurteilen. Warum fällt es uns so schwer zu sagen, daß bestimmte religiöse Ansichten falsch oder Verhaltensweisen sündig sind? Warum lassen wir falsche Propheten auftreten, ohne vor ihnen zu warnen? Erwin Lutzer, Hauptpastor der Moody Kirche in Chicago, zeigt in seinem Buch "Wer bist du, daß du andere richtest?", wie man Wahrheit, Halbwahrheit und Lüge unterscheidet. Hier ist ein Auszug.

"Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!" sagt Jesus in Matthäus 7,1. Meinte er damit, daß wir uns einen Gefallen erweisen, wenn wir keinerlei Urteile fällen, weil diese immer auf uns zurückfallen werden? Einige behaupten, daß wir Jesus hier wörtlich nehmen, eine tolernate Haltung einnehmen und so ein Klima der Einheit und des Friedens fördern sollten. Sogar in evangelikalen Kreisen hören wir manchmal: "Wer sind Sie, daß Sie richten?" Diese Frage legt nahe, daß wir kein Recht haben zu sagen, daß die Lehre eines Predigers von der Bibel abweicht.

Aus Angst, für lieblos gehalten zu werden, haben wir ein Klima entstehen lassen, in dem jede beliebige Meinung als ebenbürtig angesehen wird. Wir möchten nicht der Diskriminierung beschuldigt werden und haben dabei vergessen, daß wir diskriminierend, also unterscheidend sein sollen. Der Gedanke, daß Einheit wichtiger als Wahrheit ist und Liebe bedeutender als rechte Lehre, ist durch und durch faul.

Die Fähigkeit, zu urteilen, ist ein Kernbestandteil christlichen Lebens. *"Prüft alles, das Gute aber haltet fest! Von aller Art des Bösen haltet euch fern"* (1. Thessalonicher 5,21-22). Uns ist aufgetragen, Wahrheit von Irrtum und Halbwahrheiten zu unterscheiden. Jedes Urteilen beginnt damit, anzuerkennen, daß wir vor Gott verantwortlich sind, wie wir mit unseren Gaben umgehen, welchen Werten wir folgen und wie wir unser Leben führen. Dabei müssen wir beachten, daß das Entfernen des Balkens im eigenen Auge das erste Ziel ist. Dann können wir auch andere Menschen führen und auf dem Weg der Erlösung begleiten. Dabei sollten wir immer mit Gnade und voller Erbarmen urteilen. Wir sollten keine Freude daran haben, die Verfehlungen anderer Menschen aufzudecken.

"Nehmt euch in acht vor falschen Propheten", heißt es in Matthäus 7,15. Mit dieser Aussage nannte Jesus zwei Wahrheiten: daß es falsche Propheten gibt und daß sie gefährlich sind. Je mehr sich die Leute daran gewöhnen, immer mehr den Predigern anzuhängen, die ihnen das sagen, was sie hören wollen, desto weniger überrascht sollten wir sein, daß es überall falsche Propheten gibt. Viele von ihnen haben eine große Gefolgschaft, und ihre Lebensweise wird auch von ernsthaften Christen gutgeheißen.

Die erste Gruppe von falschen Propheten umfaßt die, deren Voraussagen falsch sind. Sie geben vor, über besondere Einsichten zu verfügen, und kündigen Ereignisse an, die aber nicht eintreffen. Diese Propheten beschreibt Mose in 5. Mose 18,21-22 folgendermaßen: *"Und wenn du in deinem Herzen sagst: Wie sollen wir das Wort erkennen, das nicht der Herr geredet hat? Wenn der Prophet im Namen des Herrn redet und das Wort geschieht nicht und trifft nicht ein, so ist das das Wort, das nicht der Herr geredet hat. In Vermessenheit hat der Prophet es geredet. Du brauchst dich nicht vor ihm zu fürchten"*

Weil Gott unfehlbar die Zukunft kennt, können wir uns darauf verlassen, daß diejenigen, die seine Botschaften empfangen, in ihren Prognosen auch immer richtig liegen. Eine falsche Vorhersage ist das sicheres Zeichen eines falschen Propheten.

Ein anderer Jesus

Die zweite Gruppe von falschen Propheten prophezeit die Zukunft richtig, und es geschehen auch Wunder. Dennoch sind diese Propheten Irrlehrer, weil sie sich auf die falsche Lehre stützen. Denn selbst wenn das prophetische Wort eintrifft, ist das noch kein Beweis dafür, daß der Prophet von Gott gesandt ist (5. Moses 13,2-4). Wir müssen mehr über seine Theologie erfahren, bevor wir seine Offenbarungen gutheißen.

In unserer Welt geben sich viele als eine Art Jesus aus. So glaubt die New-Age-Bewegung an einen kosmischen Jesus, der in jedem Menschen wohnt. Dann gibt es den "Weihnachtsmann-Jesus" einiger Prediger, der alle Menschen ohne Unterschiede segnet, ganz egal welcher Religion oder Lebensweise diese Menschen folgen.

Nehmen wir an, wir sehen im Fernsehen einen Evangelisten oder Wundertäter. Wie können wir feststellen, ob es sich bei dieser Person um einen geistlichen Führer handelt, dem man folgen soll? In 2. Korinther 11 gibt Paulus einen Leitfaden zur Unterscheidung von wahrhaftigen und falschen Lehrern. Paulus sagt, daß jede Lehre, die dem Kreuz etwas hinzufügt, die Verkündigung eines "anderen Jesus" ist. Die falschen Lehrer fügten zu Paulus Botschaft noch etwas hinzu. Sie behaupteten, daß wir nicht mehr leiden müßten, weil Jesus dies bereits getan hatte. Anstatt Jesus als Vorbild zu begreifen, wie man durch das Leiden geht, glaubten sie, daß Jesus an unserer Statt gelitten habe und wir damit von allem Leid befreit würden. Erlösung bedeutete ihrer Ansicht nach, die Fülle der irdischen Segnungen zu erlangen, die Jesus für uns am Kreuz erkauft hätte. Die falschen Lehrer sagten, daß die himmlischen Segnungen uns bereits heute gehörten. Um das Leben zu genießen, bräuchten wir nur zweierlei: Zum einen benötigten wir Gesundheit, denn wir könnten ein volles Leben unmöglich mit körperlichen Leiden ausschöpfen. Zum anderen Wohlstand, damit unsere Bedürfnisse ununterbrochen befriedigt würden. Der Jesus der falschen Propheten hat nicht so sehr gelitten, um uns von unseren Sünden zu erlösen, sondern um uns die Segnungen des Himmels bereits jetzt zu erwerben.

Segen ohne Buße

Falsche Propheten sprechen unaufhörlich von Jesus. Sie werden sogar in seinem Namen beten und Wunder vollbringen. Sie predigen einen Jesus, der uns ohne Buße Nutzen verschafft und uns nicht zum Leiden beruft. Dieser Jesus ist jederzeit bereit, Segen auszuteilen, und macht jedes Leiden, das uns begegnet, zunichte. Ein solcher Jesus gibt uns Geld, nimmt die Probleme von uns fort und wirkt jedes von uns erbetene Wunder. Er ist ein sinnlich erfahrbarer Jesus; ein Unterhaltungs-Jesus. Den Jesus, der am Kreuz starb, um uns mit Gott zu versöhnen, lassen sie im Hintergrund. Das gilt auch für den Jesus, der zurückkehren wird, um Gericht zu halten über all die, die dem Evangelium nicht gefolgt sind.

Das Heimtückische an dieser Art von Lehre ist nach Paulus "der andere Geist". Das heißt, solche Verkündiger stehen tatsächlich unter der Macht eines fremden Geistes. Manchmal lauert ein Dämon hinter ihren Lehren, denn sie benutzen ihre Ausstrahlungskraft dazu, Jesus scheinbar zu erhöhen, obwohl ihre Lehren fehlgeleitet sind. Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß der Jesus, den wir wollen, nicht unbedingt der Jesus ist, den wir brauchen.

Ein solcher Prophet wird auch nicht bereit sein, sich kritisieren zu lassen. Da er der festen Ansicht ist, er erhalte seine Aufträge direkt von Gott, wird er beim leisesten Hinterfragen antworten: "Wer sind Sie, daß Sie den Gesalbten des Herrn in Zweifel ziehen?" Wird jemand nicht geheilt, so ist es die Schuld dieser Person selbst, die nicht genug Glauben besaß oder zu wenig Geld gab. Sie werden nie erleben, daß jemand auf die Bühne gerufen wird, der Zeugnis von seiner Nicht-Heilung ablegt.

Über das "Fallen im Geist"

Wie können wir diesen "anderen Jesus" aufspüren? Wenn wir einem Verkündiger zuhören, müssen wir uns fragen: Ist die Verkündigung des Kreuzes zentraler Bestandteil der Lehre? Betont der Sprecher die Notwendigkeit zur Umkehr, Heiligkeit und Unterordnung vor Gott? Wird ein Jesus verkündigt, der uns zum Leiden beruft und uns versichert, daß er uns in unserem Leid begleitet?

Ältere Prediger lehrten uns, daß wir täglichen Zerbruch, die Unterordnung unter Gott und in der Regel auch Leid erfahren müssen. Heute geben manche Verkündiger vor, daß sich alles in wenigen Minuten erreichen lasse. Es erfordere nicht mehr als eine Berührung von ihnen, um Kraft zu bekommen. Um das "im Geist zu Boden fallen" zu rechtfertigen, werden dabei oft Berichte aus der Zeit von Jonathan Edwards und John Wesley herangezogen. Behalten wir dabei im Blick, daß viele, die fielen, dies unter der tiefen Verurteilung ihrer Sünden taten. Die Veranstalter versuchten diese Praktiken zu unterbinden, weil sie befürchteten, daß solche Vorfälle von der Evangeliumsbotschaft ablenkten. Die Manifestationen ereigneten sich auch nicht, weil Leute vom Verkündiger berührt wurden, der ihnen einen Stoß geistlicher Kraft verpaßte. Zudem wurden diese Erscheinungen nie öffentlich vorgeführt, um andere zur gleichen Erfahrung zu animieren.

Brauchen wir Wunder?

Einige Leute lehren, daß wir effektiver evangelisieren könnten, wenn wir Zeichen und Wunder täten, mit denen wir der Botschaft des Evangeliums Authentizität verliehen. Das Christentum ist jedoch nicht wegen seiner Wunder einzigartig. Heilungen, Zungenreden und Teufelsaustreibungen kann man auch in nicht-christlichen Religionen antreffen. Das Evangelium hat dagegen seine eigene Kraft. Es ist interessant, daß keine Gemeinde im Neuen Testament dafür gerichtet wird, daß sie nicht mehr Zeichen und Wunder vollbrachte. Paulus scholt die Gemeinden wegen ihres unklaren Evangeliums (Galater), einer Überbetonung der Gaben (Korinther) sowie der Gefahr, eine gnostische Sicht von Christus anzunehmen (Kolosser). Die Tadel, die Christus den sieben Gemeinden in der Offenbarung erteilt, bezogen sich auf Lehre und Moral. Kein einiziges Mal spielt er darauf an, daß sie mehr Zeichen und Wunder brauchten.

Eine Verheißung, daß man allein durch seinen Glauben Wunder herbeiführen kann, gibt es nicht. Dennoch lehren manche Glaubensheiler, daß es Gottes Wille sei, daß jeder Christ zu jeder Zeit geheilt werden soll. Ihre Theologie geht davon aus, daß alle Krankheiten vom Teufel stammen. Christus kam, um den Satan zu besiegen. Daher könnten wir geheilt werden, wenn wir nur die Bedingungen dafür erfüllten. In diesen Annahmen ist die grausame Vorstellung enthalten, daß es unsere Schuld ist, wenn wir nicht geheilt werden; eine nicht bekannte Sünde, ein Mangel an Glauben und in einigen Fällen ein mangelhaftes Streben nach dem Zungenreden.

Lieber heilig als geheilt

Christus ist für unseren Körper und unsere Seele gestorben. Gleichwohl werden wir diesen Teil unserer Erlösung erst dann sehen, wenn wir in die Herrlichkeit eingehen. Christus kam, um uns von der Sünde zu befreien. Dennoch haben wir weiterhin eine sündige Natur. Er kam, um den Tod zu überwinden. Und dennoch sterben wir. Er kam, um unseren Körper zu erlösen. Trotzdem sind wir Unfällen, Vergiftungen und Krankheiten unterworfen. Viele, die die Lehre verkündigen, daß göttliche Heilungen sofort verfügbar sind, tragen Brillen, leiden an Arthritis und haben implantierte Hörhilfen. All diese Gebrechen sind ein eindrückliches Zeugnis davon, daß wir in diesem Leben nur den Anfang der Erlösung zu sehen bekommen. Ja, mitunter heilt Gott, aber selbst dann ist die Heilung nur ein Hinausschieben zukünftiger Krankheiten und des Todes. Auch die Heilungen, die Christus auf Erden vollbrachte, waren nicht für immer. Die von ihm geheilten Leute starben.

Wir können dankbar sein, daß die charismatische Bewegung uns vor Augen geführt hat, daß wir von Gott größere Dinge erwarten können. Aber wir dürfen nicht den Fehler begehen, die übernatürlichen Gaben über Streben nach Heiligkeit, Evangelisation und aufrichtiger Nachfolge zu stellen. Es ist besser, heilig als geheilt zu sein. (*ideaspektrum*, 48/2003, mit Abdruckerlaubnis)

? Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: *Jesus versprach den Gläubigen, daß Ströme des lebendigen Wassers von ihrem Leibe fließen würden (Joh. 7,37-39). Was wollte er damit sagen?*

Antwort: Am letzten Tage des wochenlangen Laubhüttenfestes trat Jesus im Tempel zu Jerusalem auf und rief mit lauter Stimme in die Volksmenge: "*Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke*!" An diesem Fest war es Sitte, daß man Wasser aus dem Teich Siloah schöpfte und, in Begleitung einer Volksmenge, einen gefüllten Becher in den Tempel trug. Hier stieg ein Priester auf den Brandopferaltar und goß das Wasser aus. Zwischendurch wurden die Worte Jesajas zitiert: "*Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen*" (12,3). An diesem Fest, das im Herbst gefeiert wurde, betete man auch um Regen für das kommende Jahr.

Jesus knüpfte an diese Wasserriten an und versprach, den Durst all derer zu stillen, die im Glauben zu ihm kamen. Mit göttlicher Vollmacht trat er auf und richtete diese wunderbaren und majestätischen Worte an die feiernde Volksmenge: "*Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.*" Diese Worte erinnern an Jesu Begegnung mit der Samariterin am Jakobsbrunnen: "*Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt*" (Joh. 4,14). Es geht hier also nicht um Wasser im buchstäblichen Sinn, sondern Jesus braucht Bildersprache. An Jesus glauben, zu ihm zu kommen, wird als ein Trinken des lebendigen Wassers bezeichnet. Es bedeutet, das ewige Leben zu empfangen, in Gottes Reich einzugehen, Gottes Kinder zu werden.

Jesu Bildersprache hat einen reichen alttestamentlichen Hintergrund. Der Prophet Jesaja erklärt in seinem prophetischen Blick auf die kommende Neuzeit: "*Es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen; und wo es dürr gewesen ist, sollen Brunnquellen sein*" (35,6-7). "*Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen*" (Jes. 44,3). Jesu Einladung, das Heilwasser zu trinken, erinnert auch an Jesaja 55,1: "*Wohlan, alle, die ihr dürstig seid, kommet her zum Wasser*!"

Wer von dem Heilswasser, das Jesus denen anbietet, die ihm ihr Herz öffnen, trinkt, ist dann in der Lage, andern Menschen eine Quelle des Segens zu sein. "*Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.*" Wo sagt die Schrift, d.h. das Alte Testament, dies? Neben den bereits zitierten prophetischen Verheißungen von dem erquickenden Heilswasser in der kommenden Neuzeit, gibt es auch Hinweise auf die heilsame Wirkung, die ein wahres Volk Gottes auf seine Mitmenschen haben kann. "*Und der Herr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken; und du wirst sein wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlt*" (Jes. 58,11).

Jesus versprach seinen Nachfolgern, daß sich Ströme des lebendigen Wassers, d.h. Ströme des Segens, auf ihre Mitmenschen ergießen würden. Der Ausdruck "von ihrem Leibe" ist etwas problematisch. Das griechische Wort koila bedeutet Leibeshöhle, Bauch, Magen, Mutterleib. Als Bildersprache wird es für das Innerste des Menschen gebraucht. In einigen Übersetzungen hat man das Wort mit "Herz" übersetzt, durch welches der innere Mensch oft bezeichnet wird.

Wer zu Jesus gekommen ist und das Wasser des Lebens getrunken hat, ist imstande, für andere Menschen eine Quelle des Segens zu werden. Diese Verheißung gab Jesus, ehe er in den Tod ging und ehe der Geist des auferstandenen Herrn ausgegossen wurde. Johannes erklärt: "*Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verherrlicht*" (Vers 39). Durch die Gabe des Geistes am Pfingsttage sollten die Nachfolger Jesus befähigt werden, andern Menschen zum Segen zu sein. Und wenn wir von Segen sprechen, haben wir nicht nur die Verbreitung des Evangeliums im Sinn, sondern auch die Nothilfe, die Fürbitte, das ermutigende Wort und tausend andere Dinge, die wir tun können, um andern zum Segen zu sein.

Der heilige Geist gibt den Gläubigen nicht nur den Sinn dafür, sondern auch die Kraft dazu, für andere da zu sein. Der Geist will uns von unserm Egoismus und selbstzentrischen Leben befreien, damit wir frei werden, dem Herrn zu dienen. Und wie dient man dem Herrn? Man dient ihm an andern Menschen.

Es gibt heute eine weitverbreitet christliche Literatur, in der immer wieder betont wird, daß Gotteskinder eine zweite Erfahrung haben müssen (nach der Bekehrung), durch welche sie gleichsam auf ein höheres geistliches Niveau gehoben werden und dann erst so recht imstande sind, andern zu dienen. Doch Jesus fordert von uns nur eines: "*Wer an mich glaubt wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.*"
(*David Ewert*)

Editorial

Unter der Macht eines fremden Geistes

"Heinz, du solltest nur mal den Prediger hören! Er bringt großartige Botschaften!" schwärmte ein Bekannter aus der Baptistengemeinde, zu der meine Eltern einige Jahre in Deutschland gingen, als er meinen Vater im Krankenhaus besuchte. Wir waren 1954 von Paraguay nach Deutschland ausgewandert und auf der Suche nach einer bibeltreuen Gemeinde in dem Ort, zu dem wir gezogen waren. Mein Vater, der an Tuberkulose erkrankt war, mußte längere Zeit im Krankenhaus liegen, und es war in dieser Zeit, daß die Gemeinde einen neuen Prediger angestellt hatte.

Anfänglich schien der Mann recht zu haben. Es handelte sich wirklich um einen rhetorisch gewandten, erfahrenen Prediger, der es verstand, seine Gemeinde im Glauben anzuspornen und herauszufordern. Wo vorher nur wenige die Bibelstunden besuchten, waren sie nun gefüllt. Die Menschen, von denen viele Vertriebene des Zweiten Weltkrieges waren, öffneten sich ihm und schenkten ihm ihr Vertrauen. Die Zukunft der Gemeinde schien gesichert zu sein, doch es sollte anders kommen.

Ein zweiter Mann, namens Paul Schäfer, begann, einen Einfluß auf den Prediger und die Gemeinde auszuüben. Paul Schäfer hatte unmittelbar nach Kriegsende im Auftrag der evangelischen Kirche Jugendfreizeiten durchgeführt. Daraus wurde jedoch ein "Straflager für kleine Jungs". Ihm wurde der Mißbrauch seiner Schutzbefohlenen vorgeworfen. 1950 wurde ihm gekündigt. Nach seiner Entlassung aus dem Kirchendienst begann er eine Laufbahn als Laienprediger. Seine Kontaktsuche zu anderen christlichen Gemeinschaften war erfolgreich, als er auf den Prediger unserer Baptistengemeinde traf. Die beiden wurden ein Gespann. Der einäugige Schäfer, kleinwüchsig und durch sein Glasauge behindert, aber von vielen als willensstark und charismatisch beschrieben und der Prediger unserer Baptistengemeinde, der bald unter Schäfers Willensbann stand.

Und somit begann der unglaublich schwere und lange Alptraum der Gemeinde. Der Prediger veränderte sich. Er genoß seine Macht und brachte Botschaften, in denen er, mit rotem Gesicht und lauter, wütender Stimme, auf einzelne Personen in der Gemeinde deutete und sie beschuldigte, noch zu weltlich zu sein. Sexuelle Enthaltsamkeit wurde verlangt und familiäre Bindungen sollten aufgegeben werden, denn "ein freier Christ" könne Gott besser dienen. Zusätzlich gaben Schäfer und der Prediger vor zu wissen, "wann der Erlöser komme" In der Zwischenzeit meinten sie, eine Art Urchristentum aufzubauen.

Die Einheit der Gemeinde wurde jedoch zunehmend zerstört. Auf der einen Seite der Prediger und Paul Schäfer mit ihren Nachfolgern, wovon besonders viele Frauen waren, und auf der anderen Seite solche, die den fremden Geist, der sich in die Gemeinde geschlichen hatte, erkannt hatten. Da gemeinsame Gottesdienste nicht mehr stattfinden konnten, versammelten die zwei Gruppen sich je an Sonntagvormittagen und –nachmittagen. Dann ging auch das nicht mehr, da die Schäfer-Gruppe begann, die Gottesdienste der anderen zu stören. Somit versammelte sich diese Gruppe im Jugendflügel und stellte einen anderen Prediger an. Schlösser an der Kirche wurden geändert und Wachen aufgestellt, die Polizei mußte gerufen werden, Ehen wurden geschieden, Familien auseinandergerissen. Eine verzeifelte Baptistin unseres Ortes, deren Mann angeordnet hatte, daß ihre drei Töchter nach Siegburg gesandt werden sollten, wo Schäfer ein Kinderheim führte, traf die tragische Entscheidung, mit ihren Kindern ihr Leben zu beendigen, indem sie den Gashahn aufdrehte. Und trotzdem blieben viele verblendet und sahen nicht, wie sie in den Bann falscher Lehrer gefallen waren.

Doch es sollte noch viel schlimmer kommen. Als 1961 gegen Schäfer das erste Ermittlungsverfahren wegen sexuellen Mißbrauchs von Kindern begann, trat er eine gut organisierte Flucht nach Chile an, wo er bereits den Aufbau einer Kolonie begonnen hatte. Die ihm anvertrauten Kinder, etwa 50, entführte er, indem er Angehörige und Behörden täuschte. Die für die Kolonie in Frage kommenden Menschen waren ja schon seit längerer Zeit intensiv beeinflußt und dementsprechend bearbeitet worden. Im Gemeinschaftsraum des Wohnheimes der Gruppe in Siegburg wurden sie vor die letztendliche Wahlentscheidung gestellt. Auf einem Tisch lag ein weißes Blatt Papier. In zwei Spalten konnten die Bewohner ankreuzen, ob sie im "untergehenden Deutschland bleiben oder zum Paradies aufbrechen" wollten. Fast alle, etwa 220 Personen – die meisten aus unserer Baptistengemeinde und aus Siegburg - entschieden sich für das Paradies in Chile. Schon vorher hatte man sie überzeugt, sich ihre Rentenansprüche auszahlen zu lassen, die Häuser zu verkaufen und die Sparbücher aufzulösen. Angelockt mit einem "urchristlichen Leben im gelobten Land" machten sie mit. Eventuell noch Zögernde und Ängstliche erschreckten sie mit einer angeblich drohenden russischen Invasion in Deutschland.

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!
(Jeremia 29, 13+14)

Im selben Jahr erfolgte die juristische Gründung der Colonia Dignidad (Kolonie der Würde), etwa 350 Kilometer südlich von Santiago, Chile auf einem riesigen, schlammigen, unwegsamen Gelände mit verfallenen Hütten, mitten in der Wildnis. Die deutschen Einwanderer wurden kaserniert, das Gelände nach innen und außen hermetisch abgeriegelt, mit Palisaden, bewaffneten Wachen, Wachtürmen und Stolperfallen. Niemand konnte mehr unkontrolliert hinein- oder hinausgelangen.

In wenigen Jahren entstand in unermüdlich angetriebener Arbeit ein "Mustergut" von rund 15.000 Hektar umzäunten Landes. Bald wurde ein Krankenhaus eröffnet, wo die arme chilenische Bevölkerung kostenlos behandelt wurde. Bezahlen mußten dafür letztlich die Kinder der chilenischen Bauern. Den kleinen Jungen wurden im Internat der Colonia Dignidad Essen und Ausbildung geboten. Nahmen die Eltern das Angebot an, landeten die hübschesten in Schäfers Bett. 1966 flohen die ersten zwei Deutschen aus der Kolonie. Sie berichteten von Zwangsarbeit und Kindesmißbrauch und extremen Menschenrechtsverletzungen. Jeglicher persönlicher Besitz war abgeschafft worden, geschlafen wurde auf Krankenhaus- und Feldbetten. Ein internes Strafsystem war eingerichtet worden. Wer sich über die viele Arbeit beschwerte, Heimweh zeigte oder Zweifel an Schäfers Allmacht anmeldete, wurde entsprechend bestraft: mit Prügel, Einsperren oder im Krankenhaus mit Psychopharmaka, darüber hinaus ein Sprechverbot und dauernde Überwachung. Es gab streng getrennte Frauen-, Männer- und Kinderhäuser. Kleinkinder wurden regelmäßig von ihren Müttern genommen und in den Kinderhäusern großgezogen. Private Gespräche waren verpönt, nach und nach strikt verboten. Fernseher und Telefone waren verboten, und alle Bezugnahmen auf Liebe oder Sexualität in der Bibel wurden gelöscht. Junge Frauen und Männer konnten sich nicht miteinander befreunden. Da geschlechtlicher Umgang verboten war, wurden in 25 Jahren fast keine Kinder in der Kolonie geboren. Jeder mußte fürchten, denunziert zu werden, jeder konnte ein Spitzel sein.

Nach mehr als 40 Jahren, am 10. März 2005, wurde Paul Schäfer, der schon acht Jahre vorher untergetaucht war, in Argentinien festgenommen und zwei Tage später an Chile übergeben. Der Prediger der Baptistengemeinde unseres Ortes, der mit seiner Frau und seinen neun Kindern auch Jahre in der "Kolonie der Würde" als zweiter Leitender gelebt hatte, war schon 1984 mit seiner Frau geflohen, ließ aber alle seine Kinder zurück. Er gab danach zu, daß die "Gruppe von Lügen vergiftet" sei und daß unter den Altkleidern, die er mit seiner Gruppe von Getreuen von Deutschland nach Chile gesandt hatte, auch Maschinengewehre und Pistolen gewesen waren.

Heute ist offenbar, daß die Siedlung so lange nur bestehen konnte, weil ihr die Gunst der Mächtigen sicher war. Die Kolonie genoß 30 Jahre lang Zoll- und Steuerfreiheit. Vor allem nach dem Militärputsch in Chile im Jahre 1973 stand der Sektenführer unter dem besonderen Schutz des Militärregimes. Der Geheimdienst DINA hielt in den unterirdischen Zellen der Kolonie Oppositionelle als Gefangene, wo sie zu Tode gequält wurden. Erst 1991, nach dem Ende der Militärdiktatur, wurde den Handlangern des Diktators Augusto Pinochet die Gemeinnützigkeit abgesprochen. Die Justiz der demokratischen Regierungen leitete zahlreiche Verfahren gegen die Kolonie und deren Leiter ein. Aber erst die Anzeigen mutiger Mütter führten dazu, daß gegen Schäfer, der seine Anhänger bis zuletzt wie Sklaven hielt und mißhandelte, ein internationaler Haftbefehl erging – wegen sexuellen Mißbrauchs deutscher wie auch chilenischer Kinder.

Die Kolonie hat heute einen anderen Namen – Villa Baviera. Viele der Bewohner haben geistigen, körperlichen und seelischen Schaden erlitten. Was Paul Schäfer und andere ihnen angetan haben, wird sie ihr Leben lang verfolgen. Einige Seiten versuchen nun, ihr Leiden zu mildern – mit Hilfe von Ärzten, Psychologen und Sozialpädagogen vor Ort.

Ich war ein Kleinkind, als die Baptistengemeinde in unserem Ort sich mit diesen Irrlehrern befassen mußte, habe aber genug mitbekommen, um 1. Thessalonicher 5,21-22 Ernst zu nehmen: "*Prüft alles, das Gute aber haltet fest! Von aller Art des Bösen haltet euch fern.*" Wie konnten gutmeinende, gläubige Menschen so von einigen charismatischen Männern verblendet werden? Ich kann diese Frage nicht voll beantworten, doch ich weiß, daß Satan nicht schlummert und darauf wartet, jegliche Schwächen auszunutzen. Diese tragische Geschichte sollte für uns alle ein Ansporn sein, mit dem Wort Gottes immer vertrauter zu werden.

(*Marianne Dulder*)

Herr, ich liebe dein Wort.
Ich staune über deine Güte,
die unsere Schuld durch Liebe besiegt.
Ich bin voll großer Freude über dein
größtes Wunder, JESUS, der uns
in deine Nähe bringt und darin bewahrt.
Herr, ich liebe dein Wort.
Es durchschaut mich
und befreit von Selbsttäuschungen.
Es macht mir Mut, meine Sünden
von deiner Vergebung heilen zu lassen.
Es lenkt meine Gedanken auf dich,
so daß ich auf meinen vielen Wegen
nicht ohne Richtung sein muß.

(*Ernst-Peter Weldin*)

Gegen die Verfälschung des Evangeliums

Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden laßt von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, zu einem andern Evangelium, obwohl es doch kein andres gibt; nur daß einige da sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht. Wie wir eben gesagt haben, so sage ich abermals: Wenn jemand euch ein Evangelium predigt, anders als ihr es empfangen habt, der sei verflucht. Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zuliebe? Oder suche ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich noch Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Denn ich tue euch kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht von menschlicher Art ist. Denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen oder gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi (Galater 1,6-12).

Welches ist die größte Herausforderung an Christen im 21. Jahrhundert? Ist es zügellose Unmoral? Sind es entzweiende gesellschaftliche Anliegen? Ist es ein zunehmder Haß gegenüber Gott? Das sind sicherlich alles Gefahren, doch ich glaube, die größte Bedrohung ist Religion selbst – eine Religion, die uns vom Evangelium ablenkt.

Einige Religionen haben sich offen gegen Christus gestellt, doch andere sind etwas heimtückischer dabei. Sie bedienen sich einer Sprache, mit der Christen schon vertraut sind und geben ihrem Glauben damit einen vertrauten Klang. Dann fügen sie ihre eigene verschraubte Denkenweise dazu.

Wenn solche Gruppen christlich erscheinen, wie können wir wissen, ob sie "ein anderes Evangelium" verkündigen (Galater 1,6)? Folgend sind einige falsche Lehren, vor die wir uns hüten sollten.

Erlösung durch irgendetwas anderes als den Glauben an das vollendete Werk Jesu am Kreuz (Apostelgeschichte 4,12).

Eine Ablehnung, Jesus als den ewigen, fleischgewordenen Gott, unseren einzigen Erlöser anzuerkennen (Johannes 1).

Menschenworten größere Bedeutung als dem Worte Gottes zu geben (1. Korinther 2,12-13).

Leiter, die keine christliche Richtung durch sorgfältige Bibellehre anbieten (1. Timotheus 4,6; Judas 4).

Es gibt immer wieder solche, die versuchen, Menschen ein anderes Evangelium zu bringen. Studieren Sie das Wort Gottes, damit Sie nicht betrogen werden. (*Dave Branon, Kalenderblatt "Our Daily Bread"*)

Voll ok, oder?

Es war ein Gespräch über Gott und die Welt. Wir unterhielten uns über dies und das, über das Leben und den Glauben. Doch dann irgendwann betretenes Schweigen. Jeder hatte seinen Standpunkt vertreten. Das war's.

Nein, darüber streiten wir doch heute nicht mehr. Das haben wir überwunden. Wir sind doch tolerant. Soll doch jeder glauben, was er will, jeder nach seiner Facon selig werden. Denn: Was wirklich wahr ist und was nicht, wer weiß das schon? Ist das überhaupt wichtig? Die Wahrheit, die gibt's doch sowieso nicht, oder? Wahr ist nur noch, was mir jetzt im Moment hilft und was jetzt in mein Bild von der Welt paßt. Und das kann für einen anderen Menschen eben etwas ganz anderes sein, als für mich. Also: Ich glaube das, ein anderer etwas anderes. Das ist voll ok. Oder?

Jesus sieht das anders! Er hält nichts von unserer ach so großen Toleranz, die allem und jedem Recht gibt. Und widerspricht unserer Vorstellung, daß es die Wahrheit als solches gar nicht gebe und daß jeder nach seiner Facon selig werden kann. - Er sagt von sich: *"Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich"* (Johannes 14, 6).

Das ist anstößig, gilt als intolerant. Wer sowas sagt, wird schnell als Fundamentalist abgestempelt. Aber was, wenn Jesus doch recht hat? Wenn er die Wahrheit verkörpert, die unumstößlich ist, weil sie von Gott kommt? Was, wenn es stimmt, daß nur der zu Gott kommt, der Jesus kennt und liebt? Das würde doch alles verändern! An die Stelle von Beliebigkeit tritt Wahrheit. An die Stelle von Ungewißheit tritt Gewißheit. An die Stelle von Tod tritt Leben.

Das würde wirklich alles verändern. Aber wäre das schlimm? (*Heiko Brattig*, ERF Deutschland)

Die Sekten-Gefahr

(Bibelstellen: Apostelgeschichte 4,12; Offenbarung 22,18)

Wo beginnt eine Sekte?

„Wer schnell reich werden will, gründet am besten eine Sekte." So sagt man heute recht flapsig. Und in der Tat ist das manchmal auch ein Motiv für die Entstehung von Sekten. Die Gefahr, in eine Sekte hineingezogen zu werden und nur schwer wieder herauszukommen, ist verständlich.

Leider wird aber auch manches als Sekte angesehen, was aber gar keine Sekte ist. Daher: Woran kann ich erkennen, ob es sich um eine Sekte handelt oder nur um eine christliche Gruppierung?

Zwei Merkmale helfen bei der grundsätzlichen Einordnung:

1. Hält sich diese Gruppierung für allein seligmachend, d. h. alle anderen Glaubensrichtungen werden als falsch angesehen, ganz gemäß dem Leitspruch: "Nur wenn du zu dieser Richtung gehörst, hast du das Wahre."

Für christliche Gruppierungen ist das Heil in der Person Jesus Christus zu finden - und nicht in der Mitgliedschaft einer bestimmten Organisation:

Und es ist in keinem andern das Heil; denn es ist auch kein anderer

Name [als Jesus] unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir sollen gerettet werden! (Apostelgeschichte 4,12).

2. Neben der Bibel hat die Sekte Schriften oder Lehren, die mindestens genauso viel gelten wie die Bibel, wenn nicht sogar noch mehr. Hierzu sagt die Bibel:

Wenn jemand etwas hinzufügt, so wird Gott ihm die Plagen zufügen, von denen in diesem Buche geschrieben ist; und wenn jemand etwas hinwegnimmt von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott wegnehmen seinen Anteil am Baume des Lebens und an der heiligen Stadt, von denen in diesem Buche geschrieben steht (Offenbarung 22,18).

Wenn ich diese zwei Merkmale zugrunde lege, stelle ich fest, daß so manches, was als Sekte ausgegeben wird, eigentlich gar keine Sekte ist, sondern nur eine etwas exotische Blume in Gottes wunderschönem Garten. Hingegen entpuppt sich anderes als Sekte, was von der Allgemeinheit für gut und richtig gehalten wird. Darum sollte man genau hinschauen.

Nach der Bibel geht es ja nicht nur um das Leben auf dieser Erde, sondern auch in starkem Maße darum, wo wir unsre Ewigkeit verbringen werden.

Dabei wird uns klar gesagt, wer im Sinne der Bibel an Jesus glaubt und so Kind Gottes wird, der wird für immer mit Jesus zusammen leben. Wer dagegen seine eigene Religion aufstellt und Gottes Angebot der Versöhnung ausschlägt, wird auf ewig von ihm getrennt leben müssen.

Fazit

Die Gefahr einer Sekte liegt gerade darin, daß sie Gottes Heilsweg verbiegen. Wer also der Sekte folgt, geht am eigentlichen Heil vorbei. „Knapp daneben ist auch vorbei", lautet ein allgemeiner Spruch. Und es gibt eigentlich nur einen, der ein Interesse daran hat, daß die Menschen nicht zu Jesus kommen, und das ist der Teufel (Satan, Diabolos, ...). Somit sind letztendlich alle Sekten ein Werkzeug des Teufels.

Wie man aus einer Sekte herauskommt, hängt ganz davon ab, welche Mittel sie verwendet, um die Leute bei der Stange zu halten. Meistens merkt der Betroffene jedoch gar nicht, daß er einer Sekte auf den Leim gegangen ist und will darum gar nicht heraus. Da ist es natürlich am schwierigsten. Wenn jemand heraus will, aber nicht darf, sondern unter Zwang gehalten wird, da helfen oft nur harte Mittel wie eine gewaltsame Entführung oder polizeilichen Einsatz etc.

Deswegen lohnt es sich, jeweils genau hinzuschauen, ob die Bibel ernst genommen wird und die Gnade Gottes in Jesus Christus als einziger Weg zur Vergebung unserer menschlichen Schuld gelehrt wird - oder ob (Selbst-)Erlösungspraktiken oder Lehren neben der Bibel von der jeweiligen Vereinigung propagiert werden. (*Winfried Bittner*, www.nikodemus.net, mit Abdruckerlaubnis)

Schriftleiterin für den *MB Herald* ernannt

Die Kanadische Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden hat das Vorrecht, die Anstellung von Laura Kalmar als Schriftleiterin für den *MB Herald* anzukündigen. Sie beginnt ihren Dienst im September 2005. Kalmar ersetzt damit Susan Brandt, die in den Ruhestand tritt.

Kalmar diente zuletzt als Gehilfspastorin im Kinderdienst der Bakerview MB-Gemeinde in Abbotsford. In den vergangenen fünf Jahren übersah sie die Kinderprogramme, gab Teams von Freiwilligen Anleitung, schrieb und entwickelte Lehrmaterial, plante und leitete Gottesdienste und predigte in Sonntagmorgen-Gottesdiensten.

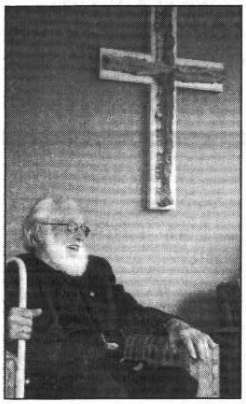
Kalmar diente auch als Vorsitzende der Jüngerschaftsbehörde und seit kurzem an der Exekutivbehörde der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden. Sie ist bekannt als exzellente mündliche und schriftliche Mitteilerin. Sie hat Artikel für *den MB Herald* und für *Direction* geschrieben wie auch Lehrmaterial für Kindred Productions. Sie hat sich einen M.Div. vom Mennonite Brethren Biblical Seminary, Fresno, California und einen BA von Simon Frazer University, Burnaby, BC verdient.

Kalmar bringt zu dieser neuen Rolle eine Liebe für die Gemeinde. "Ich werde stark von den täuferischen Charaktereigenschaften beeinflußt, die zentral im Glauben der Mennoniten-Brüder sind", sagt sie. "Die Gemeinde soll Gottes Reich verkündigen, eine sichtbare Gegenkultur an den Tag legen und versuchen, die Welt durch Christi Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit und Erlösung umzuändern. ... Ich fühle mich berufen, Menschen zu helfen, ihren Lebensweg als Christen zu ziehen, Jünger zu werden, die geistlich wachsen und ein tiefes, lebenbringendes Verhältnis mit Jesus entwickeln!"

Der *MB Herald* dient der MB Konferenz mit Berichten über das Leben und die Geschichte der Gemeinde, pflegt Beziehungen zwischen Gemeindemitgliedern, fördert Gespräch und Besinnung, lehrt und rüstet für den Dienst zu, indem MB Theologie, Werte und Erbgut widergespiegelt werden und die Frohe Botschaft verkündigt wird. Der *MB Herald* ermöglicht Kommunikation, indem er den verschiedenen Zweigen der Konferenz dient und unseren Mitgliedern über die Gemeinde und die Welt informiert.

(*Cam Rowland*, Jüngerschaftsdienste)

"Rauhes Kreuz" für die CBC-Gebetskapelle



Erwin Cornelsen sitzt unter dem Kreuz in der neuen Gebetskapelle des Studentenzentrums, Columbia Bible College. Er entwarf und fertigte es selbst an.

Rauhes einfaches Holz, an dem noch etwas Moos hängt, auf poliertem Ahorn angebracht. Dieses Kreuz ist ein Symbol auf verschiedenen Ebenen: der unfertige Zweig auf dem veränderten Ahorn ist ein Symbol für das Menschliche und das Göttliche, ein Bild für das Werk, das in unserem Leben noch getan werden muß, wenn wir Gott erlauben, uns zu verändern, und eine Erinnerung daran, daß das Kreuz nicht leicht war. Das Kreuz, angefertigt von Pastor und Tischler Erwin Cornelsen, war mit Absicht so geschaffen worden, um das hervorzuheben und Menschen zum Gebet zu bringen.

"Glänzende, glatte Kreuze haben mich nie beeindruckt", sagte der 86jährige Cornelsen. "Für mich war das Kreuz immer ein rauhes Objekt ... Ich nahm Christus unter Hitler an, so daß es immer schwer für mich war."

Cornelsen sprach auf der im neuen Studentenzentrum am 12. Mai stattfindenden kurzen Einweihungsfeier des Kreuzes für die Betkapelle von Columbia Bible College, an der Fakultätsmitglieder und Gemeindeleiter teilnahmen. Gäste waren zu Tränen gerührt, als sie hörten, wie leidenschaftlich Cornelsen CBC unterstützt und wie er bei dessen Anfängen beteiligt war.

In den frühen 1960er Jahren wurden die Kosten einer Bibelschule auf der BC-Konferenz der General Conference Mennonitengemeinden besprochen.

"Ich war dreist genug, den Vorschlag für eine Zusammenarbeit zwischen den Mennoniten und Mennoniten-Brüdern zu machen," erinnert Cornelsen sich lächelnd. "Ein lieber Bruder stand auf und sagte: 'Du kennst die Mennoniten-Brüder nicht!'. Das kann stimmen, sagte ich, aber das hält mich nicht davon zurück, an ihre Türen zu klopfen."

Er lud J.A. Toews, Pastor der Fraserview MB-Gemeinde in Vancouver, ein, mit ihm über ihre Bedenken hinsichtlich ihrer Bibelschulen zu beten. Gemeinsam beteten die zwei Männer, daß die zwei Konferenzen zusammen eine Schule bauen würden. Am selben Nachmittag gaben die zwei Pastoren ihren Traum auf einem mennonitischen Predigertreffen wider, der mit Begeisterung entgegen genommen wurde.

An dem Abend rief George Letkemann, Vorsitzender der MB-Bibelschulbehörde, Cornelsen an, um die Telefonnummer des Vorsitzenden der Bethel Bibelschule (General Conference Schule) zu bekommen. Cornelsen fragte, ob jemand mit ihm gesprochen hatte, und als Letkeman das verneinte und wissen wollte, warum Cornelsen die Frage gestellt habe, beschrieb dieser die Geschehnisse des Tages. Nach einer langen Pause antwortete Letkemann: "Erwin, das kommt von Gott."

"Ein wundervoller Frieden kam über mich," sagte Cornelsen. "Ich wußte, daß es kein Problem mehr sein würde, und hier ist sie jetzt! Mein Herz hängt so sehr an diesen Platz – es ist ein Wunder! Und ich danke Gott sehr für die 40 vergangenen Jahre."

Sein Herz war es, das das Kreuz für die Betkapelle inspirierte, als Walter Bergen (Ressourcen-Förderung bei CBC) ihn ganz kurz ansprach und ihn bat, ein Kreuz anzufertigen.

"Ich dachte, ein längeres Gespräch würde erforderlich sein," sagte Bergen. "Doch zwei Wochen, nachdem ich ihn fragte, kam es in meinem Büro an."

Der Weihgottesdienst kam mit einem Gebet zum Abschluß, und Cornelsen bat die Gäste, sich dafür hinzuknien. Unter dem rauhen Kreuz, das Symbol unserer Erlösung, knieten sich alle hin, um das Kreuz und den Raum einzuweihen. Das Gebet war, daß alle, die sich unter diesem Kreuz versammelten, berührt würden von dem Werk Jesu am Kreuz und Seinem verändernden Werk in unserem Leben. (*Angelika Dawson*, MBH)

Chinesische Mennoniten-Brüder besuchen Gemeinden

Etwa 40 Mitglieder der Richmond (BC) Chinesischen MB-Gemeinde unternahmen am 22. Mai eine Reise nach Abbotsford und Umgebung, um in ganz besonderer Weise die Geschichte der MB-Gemeinden in diesem Gebiet kennenzulernen. Organisiert war sie von dem neuen Repräsentanten der Verwaltungsbehörde (stewardship) der Kanadischen MB-Konferenz, David Leung, der zusätzlich als Übersetzer des Reiseführers, Al Thiessen, diente. Die Gruppe reiste durch Yarrow auf dem Weg zum Camp. Hier sahen sie eine der ersten Mennoniten-Brüdergemeinden in BC, gegründet im Jahre 1929. Danach sahen sie andere MB-Gemeinden im Abbotsford Gebiet sowie das Columbia Bible College und die mennonitische Oberschule, Mennonite Educational Institute.

Die Tour beschäftigte sich mit der Geschichte, beginnend mit täuferischen Anfängen und der Gründung der MB-Gemeinde im Jahre 1860, wie auch mit MB-Theologie und den globalen MB-Konferenzen. Teilnehmer lernten über das Mennonitische Zentralkomitee, MCC, an dem die Mennoniten-Brüder sich beteiligen, sowie über die MB-Schulen, MB-Freizeitorte und das MB-Missionswerk.

Obwohl er in seiner Heimatgemeinde aktiv mitarbeitet, sagt Leung: "Ich hatte keine Ahnung, wie wenig ich über die reiche Geschichte der Mennoniten-Brüdergemeinde wußte, und schon gar nicht viel über die Mittel, die für die verschiedenen Gemeindedienste da sind."

Die Tour machte Spaß und war gleichzeitig auch sehr lehrreich, sagte er. "Sie hat unseren Mitgliedern eine größere und viel tiefere Perspektive dafür gegeben, was es bedeutet, Teil der MB-Familie zu sein. (nach einem Bericht von *David Leung*)

Behörde legt Beschluß über Frauen in Gemeindeleiterschaft vor

Nach fast zwei Jahren öffentlicher, provinzweiter Seminare und zwei weitreichenden Studienkonferenzen innerhalb der Behörde selbst, hat die Behörde für Glauben und Leben (Kanadische Konferenz) einen Beschluß über Frauen in Gemeindeleiterschaft gefaßt. Der Beschluß wird den Delegaten von Gathering '06, der jährlichen Konferenztagung der Kanadischen MB-Gemeinden, in Calgary (6.-9. Juli) vorgelegt werden.

Die Aufforderung, die gegenwärtige Beschränkung für Frauen der Mennoniten-Brüdergemeinden in bezug des Dienstes als leitende Pastoren aufzuheben, kam im März 2003 von der Manitoba MB-Konferenzbehörde Glauben und Leben. Sorgfältig verfuhr die Behörde mit den Briefen, die daraufhin ankamen, zusätzlich wurde eine weitreichende Umfrage unternommen und sieben Studienkonferenzen durchgeführt.

Vom 5.-7. Juni versammelte sich die Behörde für Glauben und Leben, um die gewonnene Information zusammenzustellen. Wiederum führte die Behörde ein sorgfältiges Studium hinsichtlich der Rolle der Frauen in der Erfüllung des Auftrages, den Gott den kanadischen Mennoniten-Brüdern gegeben hat, aus. Eine große Anzahl von biblischen Schriftstellen wurde in Betracht gezogen, einschließlich der Bibelstellen, die historisch gesehen in solcher Weise ausgelegt wurden, daß sie eine Beschränkung in der Beteiligung der Frauen im Leben, Dienst und in der Mission der Gemeinde für alle Zeiten andeutete (1. Korinther 11,2-16; 1. Korinther 14,26-35; 1. Timotheus 2,1-15).

Zusätzlich erwog die Behörde theologische, kirchliche und soziologische Folgerungen, welche eine Auswirkung auf die Auslegung der Bibel in bezug dieses Themas haben. Nachdem all diese Elemente in Betracht gezogen und besprochen wurden, entschied die Behörde sich, eine Richtung einzuschlagen, die darauf gegründet war, wie die Gemeinden und die Konferenz zunehmend missionsausgerichtet in unserer Nation sein kann.

Exekutivdirektor David Wiebe sagte: "Ich bin überzeugt, daß die Behörde ihre Arbeit getan hat. Tiefen Respekt für die Bibel und deren Autorität in unserem Leben ist offenbar. Und die Vision, alle verfügbaren Gaben der Mennoniten-Brüder anzuwenden, um ihren Teil in der Mission Gottes in Kanada zu erreichen, ist zentral in diesem Beschluß.'

Alle Gemeinden der Kanadischen MB-Konferenz werden von dem Beschluß in Kenntnis gesetzt wie auch von dem Prozeß, der dazu führte. Die Behörde für Glauben und Leben bittet alle Gemeindemitglieder um Gebet, wenn wir uns nun auf dem Weg zur Konferenz in Calgary begeben.

Der Entwurf des Beschlusses wurde zu allen Gemeinden gesandt und wird auf dem Januar 2006 Treffen der Behörde für Glauben und Leben fertiggestellt.

Für die Behörde für Glauben und Leben, *Walter Unger*, Vorsitzender

Behörde für Glauben und Leben (l-r): Walter Unger, John I. Block, John Wiebe, Menno Martens, Ken Peters, David Wiebe, Steve Berg, Ralph Gliege, Sherry Heidebrecht, Stéphane Rhéaume; vorne (l-r), Merv Boschman, Keith Poysti, Hans Boge.

Beschluß über Frauen in Gemeindeleiterschaft

(4. Entwurf) der Behörde für Glauben und Leben

(Juni 2005)

Seit unserem Anfang haben die Mennoniten-Brüder versucht, die Mission zu erfüllen, die Gott uns gegeben hat (Johannes 17,17-19; 20,21-23).

Wir glauben, daß unser Herr ein Volk nach Seinem Willen schafft, um Seine Mission in der Welt auszuführen (2. Petrus 2,9-10; 2. Korinther 5,17). Er hat uns eingeladen, mit Ihm in dieser sehr dringend notwendigen Mission mitzuarbeiten (2. Korinther 5,18-21; 1. Petrus 4,7-11). Wir haben uns verpflichtet, zunehmend wirksame missionsbestrebte Menschen zu werden. Mit Begabung und Befähigung vom Heiligen Geist (1. Korinther 12,1-11; Apostelgeschichte 1,8, 2,1-47) geben wir Menschen die Einladung, Nachfolger Christi zu werden (Matthäus 28,19).

Wir glauben, daß der Heilige Geist allen Gläubigen, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Gaben für die unterschiedlichen Dienste für beide Bereiche, in der Gemeinde und in der Welt, gewährt hat (2. Korinther 3,4-6). Beide, Männer und Frauen, verabreichen Gottes Gnade (Galater 3,28; Römer 16,1-20; Philipper 4,1-3).

Wir glauben, daß *"alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit"* (2. Timotheus 3,16+17), einschließlich solche Bibelstellen, die, historisch interpretiert, eine Beschränkung in der Beteiligung der Frauen im Leben, Dienst und in der Mission der Gemeinde für alle Zeiten einbegriff (1. Korinther 11,2-16; 1. Korinther 14,26-35; 1. Timotheus 2,1-15).

Wir verstehen die Rolle dieser einschränkenden Texte in dem Sinn, daß damit Schranken

in der Ausbreitung der Mission Gottes in der Welt hinweggeschafft wurden. Einige neutestamentliche Gemeinden in Korinth und Ephesus wurden von falschen Lehren (Apostelgeschichte 20,29-30), unpassendem Verhalten (1. Timotheus 2,1-15; 2. Timotheus 3,6-7), einem Mangel an Ordnung im öffentlichen Gottesdienst (1. Korinther 14,22-35), einem Mangel an gegenseitiger Unterordung und einem Mangel an Respekt in der Ehe, im Heim und in der Gemeinde (Epheser 5,21 – 6,9) in der Wirksamkeit ihrer missionarischen Tätigkeit bedroht. Das sind auch heute noch Bedenken für uns. Wie Paulus sich mit solchen Menschen und Angelegenheiten befaßte, die ernstlich in der Verbreitung des Evangeliums hinderten, haben wir denselben ernstlichen Wunsch, das Evangelium unbehindert zu verkündigen (Galater 1,6-9; Epheser 3,1-12).

Es ist Christus selbst, der die Leiterschaftsgaben in der Gemeinde gibt (Epheser 4,11-16). Deshalb empfehlen wir, das unsere Gemeinden alle Gaben unseres Herrn annehmen und die Freiheit haben, Männer und Frauen für führende Rollen, für die sie von den Gemeinden herausgerufen werden und für die sie berufen, begabt und bestätigt sind, wahrzunehmen, einschließlich die Anstellung als leitende Pastoren. Es ist unser Wunsch, alle unsere Mitglieder zu befähigen und somit Gottes Mission fortzubewegen, nämlich *"den unaussprechlichen Reichtum Christi"* (Epheser 3,8) zu verkündigen.

"Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen (Epheser 3,10-21).

Geistliches Leben

Die Gnostiker – ein Über- und Einblick

Die Gnostiker standen in der Nachfolge einer Reihe religiöser Bewegungen, welche die Errettung durch "gnosis", übersetzt "Wissen", lehrten. Der kosmologische Dualismus war ein wesentlicher Bestandteil des Gnostizismus, der Gegensatz zwischen der spirituellen Welt und dem Bösen, der materiellen Welt.

Der Gnostizismus wurde von den Kirchenvätern im 2. bis. 4. Jahrhundert n.Chr. stark angegriffen. Sie betrachteten die verschiedenen gnostischen Gruppen und Schulen als Perversion des Christentums. Viele moderne Gelehrte sehen den Gnostizismus als ein religiöses Phänomen, welches vom Christentum unabhängig war.

Bis zum 19. Jahrhundert war der Gnostizismus im wesentlichen durch die Schriften der Kirchenväter bekannt, darunter Justin, Irenaeus, Hippolytus, Tertullian, Clement von Alexandria, Origines und Epiphanius von Alamis. Einige der Beobachtungen und Beschreibungen (Irenaeus) wurden durch moderne Funde gnostischer Dokumente (Nag Hammadi) bestätigt.

Die Kirchenväter betrachten Simon von Samaria als den ersten Gnostiker, während die Apostelgeschichte ihn nur als Zauberer vorstellt. Simon folgte der Samaritaner Menander, der in Antiochien in Syrien Ende des 1. Jahrhunderts n.Chr. lehrte. Er behauptete, daß, wer an ihn glaube, nicht sterben werde. Satornilos lehrte Anfang des 2. Jahrhunderts, daß der geistliche Christus der Erlöser sei und verleugnete das Menschsein Jesu (Doketismus). Weitere gnostische Lehrer waren z.B. Cerinthus in Kleinasien und Basilides in Ägypten. Sie lehrten, daß "Christus" in der Taube auf Jesus, den Menschen, herabkam und ihn vor der Kreuzigung wieder verließ.

Ein wichtiger Gnostiker war Marcion von Pontus. Er setzte den Gott des Alten Testaments dem des Neuen Testaments entgegen. Marcion stellte den ersten Kanon des Neuen Testaments zusammen, welcher auch das Evangelium des Lukas und zehn Paulinische Briefe enthielt. Seine doketischen Lehren wurden von Tertullian scharf zurückgewiesen. Sein Kanon führte dazu, daß die Kirche sich intensiv mit der Kanonisierung der frühen christlichen Schriften auseinandersetzen mußte, um falsche Einflüsse auszuschließen.

Bekanntester gnostischer Lehrer war Valentius von Alexandria, der 140 n.Chr. nach Rom kam und dort lehrte. Er gründete eine Schule mit einer Reihe von Nachfolgern, die u.a. auch den ersten heute bekannten Kommentar zum Evangelium des Johannes erstellten.

Die Gnostiker vertreten in ihrer Gesamtheit eine Fülle unterschiedlicher Lehren. Dazu gehörte ein starker Dualismus, welcher die Menschwerdung Jesu verleugnete und den Geist der materiellen Welt entgegensetzte. Die materielle Welt wurde als Böse angesehen. Doch Funken des Göttlichen, so die Lehre, realisierten sich in bestimmten spirituellen Individuen. Diese Menschen wissen wenig von diesem Geist, so daß Gott ihnen einen Erlöser schickt, der sie durch (oft geheimes) Wissen befreit. Die Gnostiker lehren, daß nach dem Tode die Menschen von ihrem Körper befreit sind und in geistiger Einheit mit Gott leben. Die Errettung ist nicht verbunden mit dem Glauben/Vertrauen, wie Jesus es lehrt, sondern geschieht durch das Wissen der "wahren" Natur eines Menschen.

Im Gegensatz zur gnostischen Lehre stellte die Kirche heraus, daß Jesus "wahrer Mensch und wahrer Gott" war, daß die Auferstehung Jesu kein rein "geistiger" Akt gewesen ist, sondern Gottes Eingreifen in seine Schöpfung. Das Christentum lehrt Erlösung durch die freie Zuwendung Gottes zu den Menschen, die der einzelne "im Glauben an Jesus" annimmt. Die Befreiung von Schuld sieht der christliche Glaube durch das stellvertretende schmerzvolle Leiden Jesu am Kreuz, nicht durch geistiges Wissen und Verdammung des Materiellen. (*Roland Potthast*, Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)

Verantwortlich leben

Liebe deine Feinde (1. Teil)

(Matthaus 5,38–48)

– Tim Geddert

Hier greifen wir die Frage von Gewaltlosigkeit und Feindesliebe auf. Konkret: Können Nachfolger Jesu Teil einer militärischen Armee sein?

Der Text

38. *Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Auge für Auge und Zahn für Zahn.*

39. *Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.*

40. *Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann laß ihm auch den Mantel.*

41. *Und wenn dich einer zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit ihm.*

42. *Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab.*

43. *Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.*

44. *Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen,*

45. *damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.*

46. *Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner?*

47. *Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?*

48. *Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist.*

„Es gibt so viel in der Bibel, was ich nicht verstehe!", sagen viele. Mark Twain soll darauf einmal geantwortet haben: „Das stimmt! Aber mir machen nicht die Teile der Bibel am meisten Mühe, die ich nicht verstehe, sondern gerade die, die ich verstehe!"

Dieser Text aus Matthäus 5,38–48 scheint relativ eindeutig zu reden. Er enthält keine komplizierten Sätze, keine unverständlichen theologischen Begriffe, weder Gleichnisse mit versteckten Bedeutungen noch Hinweise auf unbekannte Menschen, Orte oder Gegenstände. Der Text erklärt ganz einfach, wie wir zu leben haben:

- Nicht vergelten;
- bereit sein, Verfolgung und Beleidigungen zu ertragen;
- bereitwillig, sowohl vor Gericht als auch im alltäglichen Leben Unrecht zu ertragen, ohne mit Gewalt zu reagieren;
- freiwillig anderen mehr Gutes tun, als diese von uns erwarten;
- großzügig ausleihen, auch wenn die Chancen gering sind, daß wir unsere Sachen je zurück erhalten;
- Freunde und Feinde gleichermaßen lieben;
- für alle beten;
- jeden freundlich grüßen, ganz gleich ob Familie, Verwandte, Freunde oder Feinde;
- unterm Strich: vollkommen sein! Warum auch nicht, denn schließlich ist Gott vollkommen und wir ahmen ihn nach.

Also, was könnte einfacher zu verstehen sein als das? Aber was sieht zugleich schwerer aus, als genau das in die Tat umzusetzen? Gerade weil dieser Text eine derart unmögliche Lebensart beschreibt, fangen Bibelwissenschaftler an, alle möglichen Fragen an ihn zu stellen, bis man ihn am Ende weder leben noch verstehen kann.

Manche sagen: Solche unrealistischen Anweisungen können unmöglich für unser alltägliches Leben gemeint sein. Jesus meinte sicherlich nur die ersten Jünger, die er auf eine Missionsreise aussenden wollte. Sie mußten schließlich wissen, wie sie sich verhalten sollten, falls jemand ihnen das Leben schwer machen würde. So könnten einige dieser Instruktionen auch heute noch für Missionare gelten; sicherlich jedoch nicht für gewöhnliche Nachfolger Jesu unter normalen Umständen.

Andere sagen: So kann keine menschliche Gesellschaft funktionieren. Offensichtlich gab Jesus diese Anweisungen nur für eine vorübergehende Krisensituation – vielleicht eine, die er bereits am Horizont nahen sah, wo er sich selbst Feinden gegenüber sah, oder später, wenn seine Nachfolger mit Feindschaft konfrontiert wären. Solche Anweisungen können jedenfalls höchstens in ähnlichen Krisensituationen gelten – wie zum Beispiel damals, als Mahatma Gandhi versuchte, die britische Regierung von der Notwendigkeit bestimmter Veränderungen in Indien zu überzeugen; oder als Martin Luther King für seine Leute faire Bürgerrechte erstreiten wollte – nicht jedoch im normalen Leben.

Die nächsten sagen: Diese Anordnungen sind für eine ideale Welt gedacht, zum Beispiel eine, die erst dann existieren wird, wenn Jesus nach seiner Wiederkunft sein Reich errichten wird. Eines Tages wird diese Welt wirklich zu so einem Ort werden, an dem wir die Lehre dieses Textes wortwörtlich umsetzen können. Zugegeben, es wird dann auch wesentlich leichter sein, die linke Wange hinzuhalten, wenn niemand auf die rechte schlägt; etwas auszuleihen, wenn bereits alle Bedürfnisse erfüllt sind; für Verfolger zu beten, wenn es gar keine mehr gibt; und Feinde zu lieben, wenn man keine mehr hat!

Wieder andere sagen: Diese Anweisungen haben nichts damit zu tun, wie wir in der „Welt" leben. Sie haben damit zu tun, wie wir in der christlichen Gemeinschaft leben. In der Welt leben wir nach

Vorschriften, die in der Welt sinnvoll sind.

- Wir vergelten, wenn wir Unrecht erleiden. Meistens benutzen wir ein Gerichtsverfahren, damit wir unsere Rechte durchsetzen und damit unser Gegner das erhält, was er verdient: Gerechtigkeit muß sein!
- Wenn jemand uns beleidigt, beleidigen wir ihn ebenfalls – zumindest meiden wir ihn.
- Wir passen schon auf uns und auf unsere Familie auf; wir verleihen nichts, was wir nicht sicher zurückbekommen. Wir verlangen eine Kaution, bevor wir Fremden etwas ausleihen.
- Unsere Freunde und Verwandten lieben wir natürlich (jedenfalls einigermaßen), unsere Feinde jedoch nicht. Wir hassen sie vielleicht nicht unbedingt, aber keinesfalls lieben wir sie, denn dann wären sie nicht mehr unsere Feinde.
- Und „vollkommen sein" wie Gott? Wie ist Gott denn wirklich? Gott ist doch auch ein Gott, der zornig sein kann, der Rache ausübt, der die Bösen bestraft. Gott verhängt unter Umständen sogar die Todesstrafe!

In der christlichen Gemeinde kann man vielleicht Unrecht erleiden, ohne Rache zu üben. Aber da draußen in der bösen Welt wäre das sinnlos und unmöglich.

Es gibt allerdings auch Leute, die sagen: Natürlich schaffen wir es nicht, dem unmöglich hohen Standard der Bergpredigt entsprechend zu leben. Wer weiß das besser als Gott selbst? Das ist aber der springende Punkt. Gott beschreibt eine Idealvorstellung. Er weiß, daß wir sie unmöglich in die Praxis umsetzen können, daß wir daran scheitern müssen. Erst wenn wir merken, daß wir es nicht schaffen, danach zu leben, suchen wir Gottes Gnade und Vergebung, und somit erreicht die Bergpredigt ihr Ziel. Letztendlich ist das christliche Leben eine Frage von Vergebung und nicht eine Frage des richtigen Lebens. Niemand lebt richtig – außer Jesus. Er hat das Gesetz erfüllt – im Glauben erkenne ich seine Gerechtigkeit als die meinige an. Gott betrachtet mich durch Jesus hindurch und so sieht er mich an, als wäre auch ich gerecht, als hätte auch ich das Gesetz erfüllt.

Wenn die Theologen mit dem Text fertig sind, dann sind die ursprünglich klaren Wasserquellen so aufgewühlt und mit theologischen Theorien vermischt, daß nichts mehr klar ist. Also legen wir den Text beiseite und meinen: Das ist in der Tat ein schwieriger Text; wir würden ihn ja gerne ernst nehmen, aber leider können wir nicht richtig verstehen, was er von uns will.

Ich schlage vor, daß es hier dennoch einiges gibt, was wir verstehen können:

1. Diese Ethik ist nicht für die „Welt" gedacht

Jesus wollte keine Utopie errichten, kein Reich, das schon auf dieser Erde nach den Maßstäben des Himmels leben sollte. Wenn man genau hinsieht, dann stellt man fest, daß die Bergpredigt nicht an die „Menge" gerichtet ist. Jesus sah eine große Menschenmenge um sich. Dann rief er seine Jünger zu sich und lehrte sie. Die Menge sollte zuhören, was Jesus zu seinen Jüngern sagte (siehe Matthäus 5,1/2).

Erst ganz am Ende der Predigt erwähnt Matthäus, daß überhaupt eine Menschenmenge zugehört hat. Jesu letzte Anweisungen für die Jünger ziehen die Menge in Betracht. Jetzt haben sie gehört, wie die Jünger Jesu zu leben haben. Sie können jetzt gehen, ohne sich dieser Gruppe anzuschließen, und ihr Lebenshaus dadurch auf Sand bauen. Sie können aber auch selbst Jünger Jesu werden und so auf sicheren Boden bauen.

Ein Jünger Jesu werden, das schließt mehr ein als: „Jesu Sieg in Anspruch nehmen". Es heißt: *„diese meine Worte hören und danach handeln"* (7,24). Und das tut „die Menge" nicht. Das tun die Jünger Jesu. Die Menge war zwar von Jesu Lehre betroffen. Sie erkannte seine Vollmacht. Doch am Ende mußte sich jeder einzelne entscheiden: Werde ich mich den Jüngern anschließen und danach leben? Werde ich aus der Menge heraustreten und dem Jüngerkreis beitreten?

In der ganzen Bergpredigt zeigt Jesus, wie seine Jünger zu leben haben. Er beschreibt keine Ethik für die weltliche Gesellschaft. Die Bergpredigt wurde nicht entworfen, um der Welt zu zeigen, wie sie zu leben hat. Jesus hat etwas ganz anderes gemeint, als daß die Welt ...

- die Justiz abschaffen sollte (warum nicht einfach für die Bösen beten?);
- die Polizei abschaffen sollte (warum brauchen wir sie überhaupt noch, wenn wir lieber zweimal geschlagen werden, als daß wir Verbrecher aufhalten würden?);
- alle Reklamationsverfahren abschaffen sollte (warum nicht lieber Unrecht auf sich nehmen?);
- die Armeen abschaffen sollte (wir lieben doch unsere Feinde und würden ihnen sowieso nichts antun!).

Nein, die Bergpredigt beschreibt keine Ethik für die Welt. Das heißt natürlich nicht, daß es für die Welt nicht von Vorteil wäre, wenn sie bereit wäre, darauf zu hören. An vielen Punkten könnte sie eine Menge lernen, wenn sie beherzigen würde, was Jesus zu seinen Nachfolgern sagt. Hier ruft Jesus aber Menschen auf, eine Entscheidung zu treffen und Nachfolger Jesu zu werden.

Er drängt seine Ethik niemandem auf, der sich noch nicht zur Nachfolge entschieden hat. Jesus kam auch nicht, um die politischen Mächte dieser Welt abzuschaffen, jedenfalls noch nicht. Er ruft einzelne Menschen auf, sich ihm und seiner Jüngergruppe anzuschließen und dann in dieser Welt nach den Prinzipien des Reiches Gottes zu leben. Sie werden damit sicherlich manchmal in Widerspruch zu dieser Welt leben, aber sie werden dadurch auch ein Zeichen setzen, daß Gottes endgültige Absicht eine andere ist als das, was mit Hilfe von Gesetzgebung, Gewalt und Armeen erreicht werden kann.

Jesus erwartete nicht, daß die Welt „christlich" handeln soll. Er erwartete, daß Christen anders als die Welt leben.

2. Diese Ethik ist für die christliche Gemeinschaft gedacht

Jesus meinte offensichtlich, daß die Ethik der Bergpredigt sehr wohl in die Praxis umgesetzt werden sollte – von uns, von denen, die seine Jünger geworden sind. Wir haben uns vorgenommen, Jesu Worte zu hören und danach zu handeln, wie der Mann, der sein Haus auf Fels baute.

Wenn wir nun sagen, daß diese Ethik für die christliche Gemeinschaft gedacht sei, dann bedeutet das nicht, sie gelte einzelnen Christen und es gehe um unsere persönliche, private Frömmigkeit. Jede Zeile des oben zitierten Textes hat mit Beziehungen zu tun. Welchen Sinn hätte es, zu sagen: „Ja, ich verpflichte mich, nach den Anweisungen der Bergpredigt zu leben, aber das gilt nur für mein privates Leben"? In meinem ganz privaten Leben schlägt mich persönlich niemand auf die rechte Wange, und niemand bringt mich vor Gericht. In meinem Innersten nimmt mir keiner mein Hemd weg und es zwingt mich auch niemand, ihm zu helfen. Niemand bittet mich um irgend etwas. All das geschieht nur in Beziehungen mit anderen Menschen.

Wir brauchen die Gemeinschaft der Gemeinde zur Unterstützung, wenn wir es wagen, uns diese Standards zu eigen zu machen und sie in die Praxis umzusetzen. Es ist leichter, auf Vergeltung zu verzichten, wenn meine Glaubensgeschwister solch eine Entscheidung für richtig halten, wenn sie selbst bereit wären, meinen Feind daraufhin anzusprechen oder mich zumindest zu trösten.

3. Die christliche Gemeinschaft lebt in der Welt

Gerade sagte ich, die Ethik der Bergpredigt sei eine Ethik für die christliche Gemeinde, nicht für die Welt. Aber das bedeutet keinesfalls, daß wir zwar in der Gemeinde danach handeln sollten, in der Welt jedoch nach weltlichen Maßstäben. Wir sind dazu berufen, wie Gott in einer gottlosen Welt zu leben. Wir sind aufgerufen, in unserer Welt lieber Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun. Der Text redet von Verfolgung und Ausnutzung – beides erleben wir (hoffentlich!) eher außerhalb als innerhalb der christlichen Gemeinde. Die Bergpredigt beschreibt sehr wohl, wie Nachfolger Jesu untereinander leben, aber sie zeigt auch, wie sie in ihren Beziehungen in der Welt leben sollen.

In allem sind wir aufgerufen, Gott nachzuahmen, *„der seine Sonne über Bösen und Guten aufgehen läßt, der über Gerechte und Ungerechte regnen läßt"*. Darum geht es in diesem Text. Jesus sagte: *„Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?"* (5,45-47). Als Jesus uns aufforderte, „vollkommen" wie Gott zu sein (5,48), da meinte er damit keinen verkrampften Gehorsam. Sondern er meinte, daß wir wie Gott unparteiisch sein und sogar Feinde lieben sollen.

Wir leben sicher im Widerspruch zu dieser Welt, wenn wir nach den Richtlinien der Bergpredigt handeln. Aber dazu fordert Jesus uns auf. Wir leben im Widerspruch zur Welt, weil sich die Welt im Widerspruch gegenüber Gott befindet.

Nun hoffe ich bloß, daß Sie nicht gleich erleichtert aufatmen, wenn wir zum vierten Punkt kommen, und die vorangegangenen drei schnell wieder vergessen ...!

4. Nicht alles soll wortwörtlich umgesetzt werden

An einigen Stellen ist es offensichtlich, daß Jesus nicht davon ausging, daß wir alles ganz wortwörtlich nehmen. Hat er im Ernst gemeint, wir sollten uns das rechte Auge ausreißen, uns die rechte Hand abhauen? Natürlich, aber nicht wortwörtlich. Die ganze Predigt ist ernst gemeint, aber nicht alles ist buchstäblich in die Praxis umzusetzen. Sich ein Auge ausreißen, das ist ein Bild dafür, daß jemand sich so sehr nach einem reinen Herzen sehnt, daß er bereit ist, einen radikalen Schnitt zu machen: wenn er in die Gefahr kommt, Versuchungen nicht widerstehen zu können; wenn er in Situationen gerät, wo der unvermeidlich folgende Schritt eindeutig Sünde wäre. Etwas ernst nehmen und etwas wortwörtlich nehmen, das ist nicht immer dasselbe.

Natürlich gibt es viele Situationen, in denen wir uns auf das Polizei- und Justizsystem dieser Welt verlassen, um vor Verbrechern beschützt zu werden. Aber wenn sich die Gelegenheit bietet, dann zeigen wir durch unsere Lebenseinstellung, unser Handeln, unsere Gebete, wo unsere wirklichen Prioritäten liegen. Auch wer uns schlecht behandelt, ist uns wichtig. Wo es geht, zeigen wir durch unser Verhalten, daß Gott und wir ihn dennoch lieben. Wenn wir uns auf weltliche Gewalten verlassen, um das Böse einzuschränken, dann tun wir das nicht in erster Linie, um unseren Besitz zu verteidigen, sondern weil es uns ein Anliegen ist, diese Welt zu einem sichereren Ort zu machen, an dem wir unsere Feinde noch radikaler lieben lernen können.

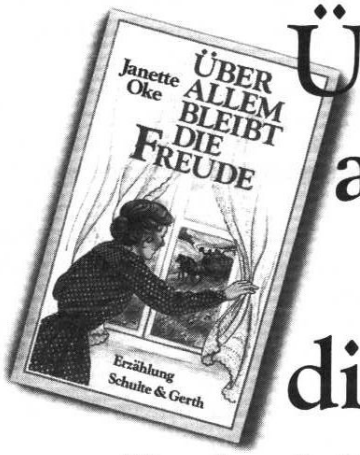
(2. *Teil dieses Kapitels folgt in der Oktober-Ausgabe*)

(*Tim Geddert*, Verantwortlich leben. Wenn Christen sich entscheiden müssen.)

Das Buch ist erhältlich von:
Kindred Productions
1310 Taylor Ave.
Winnipeg, MB
R3M 3Z6

Tel.: 1-800-545-7322
E-Mail: kindred@mbconf.ca

oder (in Deutschland)
Neufeld-Verlag
VdK-Strasse 21
D-92521 Schwarzenfeld



Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 25. Fortsetzung*)

Endlich räusperte sich Lane.

"Ich tu's", sagte er leise.

"Hast du dir's auch gut überlegt?"

Lane nickte.

"Ein Spaziergang im Grünen wird's nicht gerade werden."

Doch darüber war sich Lane im klaren.

"Ich wünschte, ich könnte auch helfen, aber ich traue mir's einfach nicht zu. Bist du sicher, daß du es fertigbringst?"

Lane schluckte.

"Ich nicht", sagte er fest, "aber er. Und auf ihn ist Verlaß."

Smith, der die gottesfürchtigen Männer unter den Cowboys oft mit beißendem Spott bedacht hatte, sah nun mit widerwilligem Respekt zu Lane auf.

Willie und Lane kehrten in das Gutshaus zurück, wo der Doktor sie bereits erwartete. Willie sprach ein Gebet, bevor die Männer in Clarks Zimmer gingen und die Frauen sich in der Küche versammelten.

Die Zeiger der Küchenuhr schienen stillzustehen. Die drei Frauen saßen um den kleinen Tisch. Die Kaffeetassen vor ihnen hatten sie kaum angerührt. Sie hatten gemeinsam gebetet, geweint und Gott gelobt. Endlich meinte Maria, die Zeit sei gekommen, um ihr Geheimnis zu lüften.

"Juan wollte immer schon ein Doktor werden. Von Kind an hat er nichts anderes werden wollen. Sein Vater hat zuerst verboten. Wenn Juan andere Menschen helfen will, dann er Priester werden und der Kirche dienen, hat er gesagt. Aber Juan wollte lieber Doktor sein. Schließlich hat sein Vater ihm Erlaubnis gegeben, aber kein Geld. 'Tagträumer' hat er Juan genannt. Sein Vater ist ein reicher Mann. Er hat seine Söhne auf seine Weise geliebt. Er wollte, daß sie beide Rinderzüchter würden wie er.

Juan zog in die Stadt, um die Universität zu besuchen. Es waren schwere Jahre. Er mußte nebenher Geld verdienen für seinen Lebensunterhalt. Sein Vater hat gehofft, er würde aufgeben und nach Hause kommen, aber Juan hat durchgehalten, bis er fertig war. Endlich war sein Traum in Erfüllung gegangen: er war Arzt! Am Spital in der Stadt fand er eine gute Arbeit. Sein Vater wollte, daß er sofort nach Hause kam, damit er die Siedler und ihre Familie betreute, aber Juan hat nein gesagt. Erst er mußte noch mehr lernen, dann nach Hause kommen."

Maria stockte. Mühsam überwand sie sich fortzufahren.

"Eines Tages erhielt er eine dringende Nachricht. Etwas Schreckliches war geschehen. Ein Mann war schwer verletzt. Juan machte sich sofort auf den Weg. Der Mann hatte einen schlimmen Beinbruch; der Knochen war ganz zersplittert wie Clarks. Ein Pferd hatte ihn verwundet. Das Bein war nicht mehr zu retten. Vielleicht, wenn sie eher einen Doktor erreicht hätten, dann die Verletzung geheilt wäre, aber jetzt es war zu spät. Als Juan ankam, war das Bein böse entzündet. Der Mann war sterbenskrank."

Wieder unterbrach sich Maria und holte tief Luft.

"Juan mußte das Bein abnehmen. Er mußte es tun. Es gab keine andere Wahl. Er macht die Operation, wie er es gelernt hatte. Der Mann brauchte nicht mehr zu sterben. Es ging ihm besser. Und dann ... dann passierte ein furchtbares Unglück. Der Mann wachte auf und sah, daß sein Bein weg war. Er wurde zornig. Er schimpfte auf Juan. Er wollte ihn töten. Er sagte, daß Juan immer neidisch auf ihn gewesen sei und ihn jetzt mit seinem Skalpell verstümmelt hätte. Er schrie ihn an, bis Juans Vater ins Zimmer kam. Auch er war zornig. Er schickte Juan fort. Und plötzlich ... ein Pistolenschuß! Juan rannte in das Zimmer zurück. Der Mann hatte sich umgebracht; Juans Vater hatte ihn nicht daran gehindert. Nun lag er weinend über der leblosen Hülle von seinem Sohn, Juans einziger Bruder."

Missies Augen waren vor Entsetzen geweitet, und Marty schauderte.

"Juan verließ sein Elternhaus am selben Tag. Nie wieder wollte er ein Doktor sein. Seine Familie war ruiniert. Er kam zu mir. Ich liebte ihn sehr. Wir waren verlobt. Juan sagte mir, daß er mich nicht heiraten könnte; daß er weit weg in die Fremde ziehen würde. Er wollte nie wieder Doktor sein. Er warf seine Tasche über den Zaun und weinte. Ich sagte ihm, daß ich ihn liebte und seine Frau werden wollte. Ich würde mit ihm in die Fremde gehen. Endlich willigte er ein. Ich nahm nur das Notwendigste mit, und wir baten den Priester im Dorf, uns zu trauen. Juan hat nie gewußt, daß ich seine

Doktortasche mitgenommen habe. All die Jahre ich hatte sie versteckt.

Wir kamen hierher und bauten eine Viehzucht auf. Juan vesteht sich auf Rinder. Er war auf einer der größten Haziendos in ganz Mexiko aufgewachsen. Schon als kleiner Junge hatte er sicher im Sattel gesessen. Dennoch war er nicht glücklich. Er konnte nicht vergessen, was geschehen war. Er fühlte sich noch immer tief in seinem Herzen zum Doktor berufen."

Maria drehte ihre Kaffeetasse in den Händen hin und her.

"Ich habe zu euch gesagt, Juan ist nicht ganz sicher, ob eure Andacht richtig ist für uns; ob wir unsere Kinder in eurem Glauben erziehen sollten oder in unserem. So ist es auch. Ich habe nicht gelogen. Aber es gibt noch mehr, was ihn beunruhigt. Jedesmal, wenn er den Jungen mit dem krummen Arm sieht, fühlt er einen Stich im Herzen. Er weiß genau, er hätte die Knochen richten können, und der Bruch wäre glatt verheilt. Er hat auch von dem Jungen mit dem gebrochen Fuß gehört. Er wußte, wie krank Clark ist. Mein Juan leidet mit. Er hat seit Tagen kaum gegessen und geschlafen. Er wußte nicht, was er tun sollte. Er wußte nicht, daß ich seine Arzttasche mit allerhand Medizin hatte."

Sie seufzte tief.

"Er wird sich immer Vorwürfe machen. Vielleicht er hätte das Bein retten können, wenn er nur eher gekommen wäre."

"Aber nein!" entgegnete Mary entschieden. "So darf er nie denken. Das Bein war schlimm zugerichtet. Der Knochen war ja in tausend Stücke zerschmettert! Niemand hätte das Bein retten können. Ich hab's von Anfang an gewußt, wenn ich es mir auch nicht eingestehen wollte. Nein, Maria, Juan darf sich keine Vorwürfe machen. Auch nicht darüber, was damals mit seinem Bruder geschehen ist. Juan hat doch nur seine Pflicht getan. Er hatte keine andere Wahl."

Maria lächelte zaghaft.

"Ich weiß, und Juan weiß es auch tief innen in seinem Herzen. Trotzdem quält ihn die Erinnerung. Aber jetzt endlich ich kann beten, daß er das alles vergißt und wieder Menschen gesund macht. Das hat er doch immer gewollt."

Ein bleicher Willie betrat die Küche. Seine Hände zitterten.

"Die Operation ist vorbei", sagte er. "Der Doktor meint, alles sei gut verlaufen. Jetzt heißt es abwarten."

Marty sprang auf, um nach Clark zu sehen, und Missie und Maria beteten noch einmal gemeinsam.

Genesung

Die nächsten Tage verbrachte Clark in einem Dämmerzustand. Dr. De la Rosa blieb bei dem Patienten und verabreichte ihm seine Arznei. Maria war indessen bald nach der Operation wieder zu ihren Kindern zurückgekehrt. Martys Geduld war nun auf eine harte Probe gestellt, wenn Juan ihr auch täglich neu Mut zu machen versuchte. Clarks Herzschlag war regelmäßiger geworden, und sein Gesicht hatte ein wenig von seiner frischen Farbe zurückgewonnen. Juan hoffte, daß die Entzündung bald vollständig überwunden sein würde. Marty sah dem Moment, wenn Clark sich des Fehlens seines Beines bewußt wurde, mit Beklemmung entgegen. Wie würde er die furchtbare Nachricht aufnehmen?

Es geschah am dritten Tag nach der Operation. Clark kam zu sich und schien klar bei Sinnen zu sein. Er verlangte nach Marty, die gerade mit dem Rest der Familie zu Mittag aß. Sie eilte ins Krankenzimmer. Der Arzt ließ die beiden allein.

"Ich warte draußen im Flur", flüsterte Juan ihr im Hinausgehen zu. "Rufen Sie mich, wenn Sie mich brauchen!"

Marty setzte sich auf Clarks Bettkante.

"Guten Morgen, du Langschläfer!" begrüßte sie ihn lächelnd. "Schön, dich endlich mal wach zu sehen!"

Clark grinste schwach zurück.

"Fühlst du dich besser?"

"Ich glaub', ich weiß gar nicht, wie gut's mir geht."

"Wie meinst du das?"

"Ich habe jegliches Zeitgefühl verloren. Das Ganze kommt mir wie ein entsetzlicher Alptraum vor. Ich brauche jemand, der mir alles erklärt, Marty. Was war denn nur los mit mir?"

Marty seufzte.

"Ein Alptraum ist's für uns alle gewesen – aber für dich war's wohl am schlimmsten."

Marty stockte. Clark wartete darauf, daß sie fortfuhr, und drängte sie schließlich: "Ich muß es wissen, Marty."

"Wo soll ich denn anfangen?"

"Am besten erzählst du mir alles der Reihe nach."

"Kannst du dich noch an das alte Bergwerk erinnern?"

"Der Einsturz ... ja, ich erinnere mich."

"Dich hatte es am Kopf erwischt. Du warst ein paar Tage lang besinnungslos. Weißt du noch, wie du danach aufgewacht bist?"

"Ja, wenn auch ein bißchen verschwommen. Ich habe Schmerzen gehabt. Mein Bein ..." Er unterbrach sich. "Mein Bein tut längst nicht mehr so weh."

"Wir haben einen Doktor gefunden. Er hat dich betreut."

"Einen Doktor? Seitdem ich wach bin, ist nur Juan bei mir gewesen."

"Juan ist der Doktor."

"Juan?"

"Genau."

"Also, das ist doch ...!" Clark grinste. "Ich muß wirklich eine Ewigkeit verschlafen haben!"

"Das ist eine lange Geschichte. Juan war auf der Flucht vor seiner Vergangenheit, aber das erzähle ich dir später mal."

"Das ist ja allerhand!" schmunzelte Clark noch einmal. "Juan ist also ein Doktor. Die Leute hier sind sicher ganz aus dem Häuschen vor Freude, endlich einen Doktor zu haben!"

"Das kannst du wohl sagen! Sobald es dir besser geht, macht Juan einen Großeinkauf in der Stadt, um sich eine richtige Praxis einzurichten. Dem Jungen, den du aus der Mine geholt hast, hat er schon den Knochenbruch gerichtet. Er meint sogar, er kann vielleicht dem kleinen Newton-Jungen noch den Arm richten. Die Eltern sind jedenfalls einverstanden, daß er's versucht."

(Fortsetzung folgt ...)

Im Dienst des Herrn

Merv Boschman

"Ich glaube, daß Gott nicht die hellste Glühbirne am Baum sucht ... Er sucht Menschen, die willig sind, in der Weise zu scheinen, wie Er sie geschaffen hat." (Merv Boschman)

Die Geschichte wird erzählt von einem jungen Mann, der sich, mit dem Kopf unter der Decke, in seinem Bett versteckt hat. Seine Mutter klopft an die Tür und dringt ihn aufzustehen und zur Kirche zu gehen. Als der junge Mann sich dagegen strebt, bleibt die Mutter jedoch darauf bestehen. Nach einigen weiteren Protesten meint der junge Mann schließlich: "Gib mir einen guten Grund, warum ich gehen sollte." "Nun", sagt die Mutter, " du bist der Pastor! ..."

Merv Boschman glaubt, daß Gott alle Christen aufgerufen hat, Ihn zu dienen – egal auf welchem Gebiet sie stehen. Doch der vollzeitige Pastorendienst sollte nur von solchen angestrebt werden, die einen tiefen Frieden darüber gewonnen haben, daß Gott sie dazu berufen hat. Er ermutigt junge Leute, die sich für den Pastorendienst vorbereiten, "sicher zu sein, daß sie eine göttliche Vorladung haben", denn ohne die Gewißheit, daß es Gottes Ruf war, werden sie sich in den schwierigen Zeiten, mit dem Kopf unter der Decke, im Bett verstecken, anstatt froh über die Arbeit zu sein, die Gott ihnen aufgegeben hat.

Wie kann man den Ruf Gottes erkennen? Für Merv begann der Ruf durch die Ermutigung von Menschen in der Gemeinde und durch wiederholte Gelegenheiten zur Leiterschaft, einschließlich einer Einladung zum Predigen, als er nur 16 Jahre alt war. Merv spürte, daß Gott wollte, daß er sein Leben voll zum Dienst an Menschen einsetzen sollte, und er hatte keine Ruhe, bis er seine Zustimmung gab.

Der Wendepunkt für ihn kam nach der Oberschule, als er und zwei seiner Freunde in einem tragischen Bootunglück verwickelt waren. Als dabei einer der jungen Männer ertrank, war er tief enttäuscht. Wie konnte ein allmächtiger Gott so etwas zulassen? Und warum hatte er überlebt, während sein Freund starb? Tage der Enttäuschung und des Zweifelns folgten, bis ein älteres Gemeindemitglied Merv besuchte und ihm einen Bibelvers gab. "*Was verborgen ist, ist des Herrn, unseres Gottes; was aber offenbart ist, das gilt uns und unsern Kindern ewiglich.*" Diese Worte aus 5. Mose 29,29 gaben Merv ein neues Verständnis darüber, daß er immer noch Gott vertrauen konnte, auch wenn er nicht alle Antworten hatte. Letztlich kehrte sich Mervs Herz durch das tragische Unglück zum Dienst für Gott hin.

Ein Studium in der Bibelschule schien der nächste offensichtliche Schritt zu sein. Dort lernte Merv über den Heiligen Geist, der im Menschen wohnt und ihn bevollmächtigt. Der Leitvers seines Vaters, "*Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth*" (Sacharja 4,6), nahm in ihm Gestalt an. Gottes Geist erfrischte ihn durch das Theologiestudium wie auch durch die Erfahrungen, die er machte. Eine andere erfrischende Erfahrung in der Bibelschule war, als er Carol, eine junge Frau mit Gaben der Gastfreundschaft, Ermutigung, des des Zuhörens und Gebets, traf, die damit eine sehr gute Lebens- und Dienstpartnerin sein würde.

Als Merv und Carol kurz nach Abschluß der Bibelschule heirateten, war es ihnen klar, daß sie ihr Leben in irgendeinen vollzeitigen Dienst stellen würden. Sie beteiligten sich in der Willingdon MB-Gemeinde in Vancouver, eine Gemeinde, die junge Leute ermutigte, den Ruf Gottes zu hören und zu folgen. Nach einer vierjährigen Pause, über die Merv sagt, "Wir drückten den Pauseknopf in bezug des Rufes Gottes, während wir unseren Haushalt gründeten", erwiderten sie schließlich den Ruf des Herrn und begannen einen vollzeitigen Gemeindedienst.

Über den Lauf der Jahre hat Merv sich über die verschiedenen Möglichkeiten zum Dienst gefreut: Gemeindegründer, Gehilfs- und leitender Pastor, in Leiterschaft der höheren christlichen Bildung. Er glaubt, daß Gott ihn viel lehrt, besonders in ungewissen Zeiten. Zentral dabei ist die Lektion, in allen Umständen von Gott abhängig zu bleiben. Als er eines Tages vor einer unglaublich schweren Situation stand, fand er unerwartet die folgende Losung: "Du liebe Zeit – dies ist eine riesige Verantwortung! Wenn Gott sich nicht meldet, kann ich damit nicht fertig werden!"

Eine unlängste Einladung, Exekutivprediger der Alberta MB-Gemeinde zu werden, führte zu einer schmerzvollen Entscheidung. Obwohl Merv und Carol ganz klar fühlten, daß Gott sie nach Alberta rief, wußten sie, daß ihre Eltern, Kinder und Enkelkinder alle nahe bei ihnen in BC wohnten. Konnten sie Gott mit ihrer Familie trauen? Der Kampf kam ganz still an einem Sonntagmorgen zum Abschluß, als sie die Worte eines Liedes sangen: "Jesus, all for Jesus ... all I am and have and ever hope to be ... for it's only in your will that I am free ..." (Jesus, alles für Jesus ... alles, das ich bin und habe und je hoffe zu sein ... nur in Deinem Willen kann ich frei sein ...)

Auch in einer neuen Stadt glaubt Ehepaar Boschman, daß "Gottes Wohlgefallen auf sie ruht." Obwohl sie ihre Familie vermissen, freuen sie sich auf längere Familientreffen. Obwohl sie viel öfter ihre Enkelkinder sehen möchten, freuen sie sich jetzt schon auf die willkommene Überraschung, wenn die Kleinen zu ihnen am Morgen ins Bett springen. Aus diesem Grund und vielen anderen sagt dieser hingegebene Diener Gottes: "Danke, Gott, daß mein Glaube an Dich nie vergeudet ist. Du bist vertrauenswert!"

(Ingrid Koss)

MBMSI

Neue Offenheit in Laos

"Was vor kurzem noch undenkbar war, ist heute möglich", meint Pastor Phone Keo. Einige Entwicklungen haben dazu geführt, daß mehr Khmu Christen die Möglichkeit haben, ein Bibelschulstudium zu erhalten. Pastor Phone Keo Keovilay, Südostasien-Pastor in der Butler Ave. MB-Gemeinde in Fresno, California und MBMS International Ressourcen-Missionar für das Khmu-Volk, erhielt vor kurzem die Einladung zu einem Treffen mit dem laotischen Botschafter in Amerika, um über Religionsfreiheit in Laos zu sprechen. Phone Keo nahm die Gelegenheit wahr, um zu betonen, wie die Christen in Laos oft verfolgt werden, besonders die Christen des Khmu-Volkes, während Buddhisten und Animisten nicht davon betroffen sind. Er führte ein kürzliches Beispiel an, als 175 Khmu von lokalen Regierungsbeamten gezwungen wurden, ihr Dorf zu verlassen. Ihre einzige offensichtliche "Straftat" war, daß sie sich zu Christus bekehrt hatten, nachdem sie auf Kassetten aufgenommene Botschaften von Phone Keo gehört hatten, die ihnen jemand gegeben hatte.

Nach dem Mai-Treffen verbrachte Phone Keo weitere Zeit mit dem Botschafter und hat zum Religionsminister in Laos geschrieben. Phone Keo berichtet, daß am 15. Juni stattfindende Gespräche in Laos eine neue Offenheit der Regierung gegenüber Christen anzudeuten schienen.

Phone Keos Dienst schließt Besuche in Laos ein sowie Kassettenaufnahmen von Botschaften und Liedern, die er geschrieben hat, und übersetzte Bibelteile in der Khmu-Sprache. (Die Khmu haben keine Bibel in ihrer Sprache.) Viele Menschen bekehren sich vom Animismus zum Christentum, weil sie sehen, wie sich das Leben der Bekehrten in ihrer Umgebung total verändert. Einige davon betrachten sich sogar als Mennoniten-Brüder, besonders die in sieben neuen Gemeinden, weil sie eine Beziehung zu Pastor Phone Keo haben und dadurch in indirekter Weise mit der Butler MB-Gemeinde verbunden sind. Vielleicht wird es in der Zukunft eine offizielle Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden in Laos geben!

Die 175 vertriebenen Christen erhielten endlich die Erlaubnis, in einem anderen Ort anzusiedeln. MBMSI konnte ihnen Gelder für Nahrungsmittel, die für einige Monate ausreichten, zusenden. Zusätzlich möchte MBMSI solchen Christen in Laos finanzielle Hilfe anbieten, die zum Bibelinstitut in Vientiane, der Hauptstadt von Laos, gehen möchten. Unterstützung für Phone Keo Keovilays Dienst in Laos kann an MBMSI, Project CO182 gerichtet werden, Unterstützung für Leiterschaftstraining für Pastore in Laos für Project CO262. (*Ron Penner, Phone Keo Keovilay*, Global Bridge Newsletter)

Europäisches Echo

– Ein Bericht von den europäischen Mennoniten-Brüdergemeinden –

Lawrence and Selma Warkentin

Mit Psalm 40,5 machten Lawrence und Selma Warkentin ihre Einleitung in einem Brief an MBMSI im Juni, in dem sie über ihre siebenwöchige Reise nach Europa berichteten: "*Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und denen, die mit Lügen umgehen*!" Das war ihre Erfahrung, als sie die verschiedenen MB-Gemeinden in Europa besuchten. Folgend sind einige Höhepunkte:

Obwohl die Gemeindepflanze in *Leipzig* nur langsam wächst, waren Lawrence und Selma beeindruckt von der Gemeindeleiterschaft, den wunderbaren Räumlichkeiten (keine Miete muß bezahlt werden) und einer aufmerksamen Gemeinde. Nach dem Gottesdienst sprach Lawrence mit einem Iraner und stellte ihm die Frage, ob er Christ sei. Als seine Antwort darauf "Ich versuche es" war, erklärte Lawrence ihm, daß keinerlei Versuche dazu führen würden und daß wir Menschen, nur wenn wir Jesus bitten, in unser Leben zu kommen, Christen werden können. Sie beteten danach und der Iraner erhielt Heilsgewißheit.

In *Luegde* versammelten sich zwei Bibelgruppen zum erstenmal mit dem Ziel, eine Gemeinde zu gründen. Man bat Lawrence und Selma, ihre Gemeindegründungserfahrungen mitzuteilen. Es war eine Freude für sie, wie die Versammelten ganz dabei waren. Nur eine kurze Zeit später erhielt Ehepaar Warkentin die Nachricht, daß sich ein 13jähriges Mädchen bekehrt hatte und drei bis sechs Personen Interesse haben, getauft zu werden. Am 19. Juni sollte die offizielle Gemeindegründung stattfinden.

In *Neuwied* sprach Ehepaar Warkentin zu 50 bis 60 Jugendlichen. Nach der Botschaft versammelten diese sich in Gruppen von je vier Personen, um zu beten. Danach folgten Zeugnisse. Lawrence und Selma waren erstaunt über die Hingabe dieser jungen Leute zu Christus und Seiner Gemeinde.

In *Bielefeld* besuchten Lawrence und Selma die Gemeinde ihrer

Kinder, Paul und Ina Warkentin, die in der Immanuel Gemeinde als Pastorenehepaar dienen. Sie dienten auf einer Tauffeier, auf der elf Personen ihr Glaubenszeugnis gaben.

Für Lawrence war es ein großes Vorrecht, an der jährlichen Konferenz in *Litauen* teilzunehmen, auf der Christoph und Antonia Haegele als Konferenzprediger für die sechs litauischen Gemeinden eingeweiht wurden. Fünf der Pastoren sind litauisch. Zusätzlich hielt Lawrence Vorlesungen am Bibelinstitut und nahm an dessen jährlichen Abschlußfeier teil. Offensichtlich war, daß Gott in Litauen am Werk ist.

Andrew und Olga Pritzkau waren weiterhin mutig am Gemeindegründungswerk in *Berlin* beteiligt. Im Sommer wollten sie nach BC reisen, um persönlich über ihren Dienst zu berichten. Eines ihrer Besorgnisse ist der Bürokratismus, der den Kauf eines geeigneten Gemeindehauses verlangsamt hat.

In *Dresden* fanden Lawrence und Selma an den Sonntagen ein gefülltes Gemeindehaus. Der Pastor der Gemeinde, Alexander Neufeld, und die Gemeinde erwägen einen zweiten Gottesdienst oder eine neue Gemeindepflanze.

Die Gemeinde in *Burghausen* (von Ina und Paul Warkentin gegründet) ist aus ihren gemieteten Gemeinderäumlichkeiten herausgewachsen und hat ein wunderbares Angebot von der Stadt zum Bau eines Gemeindehauses. Da gegenwärtig schon etwa 120 Personen an den Gottesdiensten teilnehmen, denkt man an ein Gebäude, das Platz für etwa 250 Personen hat. Der Pastor der Gemeinde ist Andrew Isaak.

Im ganzen diente Ehepaar etwa 30 mal in den sieben Wochen ihres Dienstes in Europa. Sie waren dankbar und froh, daß die Menschen das Wort Gottes gerne annahmen. Im Herbst befinden sie sich in Manitoba: **Morden** (2. Oktober), **McIvor** (4. Oktober), **Elmwood** (6. Oktober), **Carmen** (9. Oktober) und **Justice** (16. Oktober). (nach einem Brief von *Lawrence und Selma Warkentin*)

Missionsfeier in der Central Heights MB-Gemeinde

Mit "Come, Thou almighty King" (Komm, Du Allmächtiger) und anderen Hymnen füllte der Gemeindechor und das Orchester der Willingdon MB-Gemeinde, unter der Leitung von Pastor Ron Clark, den Versammlungsraum der Central Heights Gemeinde am Sonntag, den 19. Juni und eröffnete damit die Missionsfeier von MBMS International.

Gastgeber war Carlin Weinhauer, MBMSIs Mobilisations- und Mediendirektor. Die Feier schloß wundervolle Musik des Orchesters, Chores und der Gemeinde ein. Randy Friesen, MBMSIs Generaldirektor, brachte eine herausfordernde Botschaft sowie eine Videopräsentation des Werkes, das MBMSI in Südostasien nach dem Tsunami vom 26. Dezember tut.

Friesen begann mit dem Bibelvers von Habakuk 2,14: "*Die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt.*" Randy Friesen berichtete über die kürzlich in Süd-Thailand stattfindenden Taufen. Auf der Tauffeier am Strand war dieser Bibelvers vorgelesen worden, und die Menschen erhielten eine Herausforderung: Manche Seelen sind zufrieden damit, am Strand zu stehen und zuzuschauen; andere bewegen sich im flachen Wasser am Strand, während einige mutige Seelen ihren Taucheranzug anlegen und tief ins Wasser gehen, um Dinge zu sehen, die sie nie vorher gesehen haben. Denn so ist Gott: Die größten Dinge werden solchen offenbart, die Mut haben, tief aus Seiner Herrlichkeit zu schöpfen. Sich an eine Versammlung von 738 Personen in der Central Heights Gemeinde richtend, berichtete er über einige der wunderbaren Dinge, die seit dem Tsunami im Süden von Thailand geschehen sind. Aufgrund des Werkes, das Gott durch *Operation Rebuilding Lives* und anderen christlichen Agenturen tut, entscheiden Menschen in Süd-Thailand sich für Christus und andere erwägen ernstlich eine Beziehung mit Jesus. Friesen sprach über eine nationale öffentliche Debatte in Thailand über die Frage: Besteht die Möglichkeit, daß eine Thai Person Christ werden kann? Weil viele glauben, "Thai sein bedeutet, buddhistisch ausgerichtet zu sein", hat diese Debatte ein großes Interesse im Land erregt.

Friesen sprach über die Leidenschaft des Apostels Paulus für die Erlösung Israels (Römer 9) und erinnerte seine Zuhörer daran, daß Gott den brennenden Wunsch hat, daß Thailand und alle anderen Nationen erlöst werden.

Die Video-Präsentantion stellte die Arbeit von *Operation Rebuilding Lives* (ORL) vor und zeigte die riesigen Bedürfnisse wie auch die Reaktion der Welt auf das Elend in Thailand. Nach dem Video sprachen Amanda und Judy Griffioen und Harv Wiens, die in Süd-Thailand waren, rührend über die physischen, emotionellen und geistlichen Bedürfnisse und wie die Thai-Menschen auf das Werk von ORL reagiert haben.

Die Missionsfeier war eine wunderbare Veranstaltung, aber auch eine Gelegenheit für Teilnehmer, sich neu auf einen großen Gott zu besinnen, der die Erlösung jeder Nation sucht.

Weitere MBMSI-Missionsfeiern sind geplant:

Reedley MB-Gemeinde, Reedley, CA (11. September)

North Kildonan MB-Gemeinde, Winnipeg, Manitoba (2. Oktober – 6:30 Uhr)

Grantham MB-Gemeinde, St. Catharines, Ontario (29. Oktober – 7:00 Uhr)

Waterloo MB-Gemeinde, Waterloo, Ontario (30. Oktober – 7:00 Uhr)

Salem MB-Gemeinde, Freeman, SD (3. November)

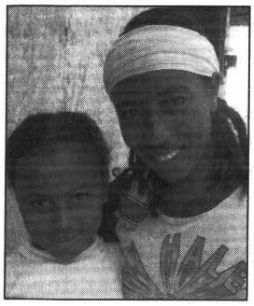
Tabor College Gym, Hillsboro, KS (6. November)

Fairview MB-Gemeinde, Fairview, OK (7. November)

(*Neil Klassen*, Global Bridge Newsletter)

Mennonite Central Committee

Reaktionen der Äthiopischen Kirche auf AIDS



Meron Masrecha, 9 Jahre, hat vor zwei Jahren ihre Mutter durch AIDS verloren und wurde von ihrer Tante Tadeletsch adoptiert. Die Meserete Kristos Kirche hat Tadeletsch eine finanzielle Beihilfe gegeben, um ihr zu helfen, ihre Nichte großzuziehen. (Foto von Nancy Charles)

Die neunjährige Meron Masrecha hat vor zwei Jahren ihre Mutter, die an AIDS erkrankt war, verloren und wurde damit eines der auf 1.2 Millionen geschätzten äthiopischen Kinder, die durch diese Krankheit zu Weisen geworden sind.

Meron hatte Glück und wurde von ihrer Tante Tadeletsch, die selber Kinder hat, adoptiert. „Es war schwierig, noch einen hungrigen Mund zu versorgen", sagt Tadeletsch, „aber Familie ist Familie und Gott möchte, daß wir zusammen bleiben."

Trotzdem hatte Tadeletsch nicht die Mittel, auch Merons Schwester zu adoptieren, die jetzt in einer entfernten Stadt aufwächst. Die zwei Schwestern haben sich seit dem Tod der Mutter nicht mehr gesehen.

„Sie wohnt weit weg und ich kann sie nicht sehen", sagt Meron mit Tränen in den Augen.

AIDS nimmt ein großes Ausmaß in Äthiopien an. Die UN schätzt, daß sich jede Woche 5.000 Erwachsene mit dem HIV-Virus infizieren. Obgleich Äthiopien eins der ärmsten Länder der Welt ist, arbeiten Regierungs- und Nicht-Regierungs-Organisationen hart daran, diese Krankheit zu bekämpfen.

Tadeletsch hat in ihrer Gemeinde nach Unterstützung gefragt, damit sie ihre Nichte großziehen kann. Sie bekam diese von eine lokalen Kirchengemeinde der Meserete Kristos Kirche, einer äthiopischen Konfession, die zur Mennonite World Conference gehört.

Mit Unterstützung des MCC und der deutschen Mennoniten hilft die Meserete Kristos Church ihren Gemeinden, auf die Auswirkungen von AIDS/HIV zu reagieren.

Lokale Initiativen beinhalten u.a. Theatervorstellungen, um das Stigma vom Leben mit AIDS/HIV abzuschwächen, oder kleine Beihilfen für Waisen.

Ika Kejella, die regionale HIV/AIDS Koordinatorin der Meserete Kristos Kirche, hat Tadeletsch eine Unterstützung von 300 Birr, das sind ungefähr 30 Euro, gegeben, damit sie Meron großziehen kann. Kejella hat Tadeletsch geraten, dieses Geld in Kauf und Zucht von Schafen anzulegen, was sie dann gemacht hat.

„Ich habe die Schafe gefüttert bis sie dick geworden sind, und dann hat meine Tante sie auf dem Markt verkauft", sagt Meron mit einem Lächeln im Gesicht.

Die Einahmen ermöglichen es Meron, in die Schule zu gehen, was sie sehr genießt. „Mein Lieblingsfach ist Mathe", sagt sie.

Meron würde gerne Pilotin werden - ein Traum davon, so weit zu reisen wie sie möchte. (*Nancy Charles* ist eine der MCC-Mitarbeiterinnen in Äthiopien und unterrichtet Englisch am Meserete Kristos College in Addis Abeba, MCC Northwest Europe Office)

Büchsenfleisch in Leamington

Die 2004-2005 Saison der MCC-Büchsenfleischkonservation begann im Oktober 2004 und kam im April 2005 zum Abschluß. Auf 13 Stellen, einschließlich den kanadischen in Leamington und Guelph, Ontario sowie Winkler, Manitoba, wurden 534.144 Büchsen Fleisch eingemacht, 70.347 davon Rindfleisch, 59.702 Schweinefleisch, 400.950 Truthahnfleisch und 3.145 Büchsen mit Fleischbrühe.

In Leamington allein waren es 16.917 Büchsen oder 30.000 Pfund Truthahn. Das vorbestimmte Budget von $70.000 in Leamington deckte alle Ausgaben – vom Ankauf der Truthähner bis zum Versand. Eine Anzahl von Spendenerhebungsprojekte waren durchgeführt worden, um diese Arbeit zu ermöglichen. Das in 2004 eingemachte Truthahnfleisch kam nach North Ossetia, Rußland, wo es in einem Waisenhaus zugute kam.

Das Fleischkonserven-Komitee in Leamington ist dankbar für die Unterstützung des Projektes, mit Finanzen, Gebeten oder tatkräftiger Mithilfe. Einige Schulen, darunter United Mennonite Educational Institute, Paincourt High School, Leamington District Secondary, Kingsville High School, Kingsville Old Colony, Essex High School und Tilbury High School, sandten Freiwillige. Etwa 550 Ehrenamtliche, die etwa 50 verschiedene Gemeinden von Essex und Kent Counties vertraten, halfen im ganzen. Personen von 19 Gemeinden der Umgebung versorgten diese freiwilligen Helfer mit Mahlzeiten und Imbissen.

Der Fleischkonserver wurde betrieben von Tim Friesen, Jerry Hiebert, Korny Unrau und John Hillegass. Zusätzlich sprachen Tim und Jerry während ihres Aufenthaltes in der Leamington Gegend in einigen Gemeinden am Sonntagmorgen über ihr Werk. Nicht alles war jedoch Arbeit. Ehrenamtliche fanden auch Zeit zu Gesprächen und zum Gesang – von spanischen Balladen, deutschen Kinderliedern zu englischen Hymnen. Obwohl das Ziel des in dieser Saison eingemachten Büchsenfleisches noch nicht bekannt ist, sind sich Organisatoren und Mitarbeiter bewußt, daß es einen Unterschied machen wird. „Zusammen können wir es schaffen" war das Motto. (nach einem Bericht von *Marlene Schmidtgall*)

Mennonitische Welt

Mennonitische Kirche in Saigon zum Teil zerstört Das Wohnhaus des vietnamesischen Bürgerrechtlers und Pastors Nguyen Hong Quang in Ho Chi Minh-Stadt, Vietnam, das gleichzeitig als mennonitische Kirche diente, wurde am 19. Juli 2005 auf Anordnung vietnamesischer Behörden schwer beschädigt, das Taufbecken zerstört. Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) vermutet hinter der Abrißaktion ein Racheakt der vietnamesischen Regierung, nachdem Mennoniten Ende Juni in einem Bericht an den US Kongreß die fortgesetzte Verfolgung ethnischer Christen anhand von 77 Beispielen beschrieben hatten. Pastor Quang wurde im November 2004 als Folge einer Protestaktion gegen zwei Geheimdienstler, die ihn verfolgt hatten, wegen angeblichem Widerstand gegen die Staatsgewalt zu drei Jahren Haft verurteilt.

Am frühen Morgen des 19. Juli 2005 umzingelten 200 vietnamesische Beamte das Gelände um die Kirche der Mennoniten in der südvietnamesischen Metropole Saigon. Familienangehörige, Studenten und Schüler, die sich im Haus von Pastor Quang aufhielten, wurden aus dem Haus getrieben. Ihre Gesichter wurden einzeln mit Videokameras und Fotoapparaten aufgenommen. Beamte verfolgten die Abrißaktion per Video. 70 Personen benutzten Vorschlaghämmer und Sägen, um das Gebäude der Mennoniten um eine Länge von acht Metern zu verkürzen. Nach vier Stunden stand Frau Quang weinend und verzweifelt vor einem Haufen von Ziegelsteinen, Eisen- und Holzteilen.

Ursprünglich ging es um vier Meter, die nach Ansicht der vietnamesischen Behörden „illegal" als Leichtbau an das feste zweistöckige Gebäude angebaut worden waren. Während die lokalen Behörden bislang anderen „illegalen" Anbaumaßnahmen in der Nachbarschaft zugeschaut und sie geduldet hatten, wurde Familie Quang deswegen ständig angemahnt. Statt jedoch nur die vier Meter, in dem das Taufbecken stand, abzureißen, kürzten sie den Gottesdienstraum im Erdgeschoß und die Wohnung von Familie Quang darüber um weitere vier Meter und beschädigten das feste Gebäude so schwer, daß das gesamte Haus nun vom Einsturz bedroht ist. Die Mennoniten versammelten sich an jedem Sonntag zum Gottesdienst in diesem Gebäude, auch wenn die Versammlung jede Woche gestört und aufgelöst wurde. Bauarbeiter, die den Abriß durchführten, baten Frau Quang um Verständnis, daß sie von der Regierung angeheuert worden waren.

Während des Abrisses wurde das Mobiltelefon von Frau Quang gesperrt, so daß sie mit anderen Kirchenleitern und mit der Außenwelt nicht kommunizieren konnte. (Quelle: *www.Internationale-Medienhilfe.org*, Abt. Weltverband Deutschsprachiger Medien)

Die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden in Paraguay (spanischsprechende) veranstalteten in der Osterwoche 2005 ihr 50jähriges Jubiläum. Alle MB-Gemeinden des Landes sowie ehemalige Missionare, die das Werk begannen, beteiligten sich an einem Feiergottesdienst am 27. März. Die lateinamerikanischen MB-Gemeinden zählen mehr als 2.600 Mitglieder in 50 selbständigen Gemeinden.

Ehemalige Missionare (v.l.n.r.): Rudolf und Hilde Plett, Ani und Alberto Ens, Hans Pankratz, Ingrid und Alfredo Klassen

Allen Ehemaligen des Mennonite Brethren Bible College (später Concord College) ist das **A.H. Unruh Gebäude in Winnipeg,** Manitoba bekannt. In diesem Sommer wurde es abgebrochen, um Grünraum für die nebenliegende Oberschule MBCI (Mennonite Brethren Collegiate Institute) zu schaffen. MBCI wird gegenwärtig teilweise renoviert. Zusätzlich ist ein Anbau vorgesehen. Während das A.H. Unruh Gebäude von außen immer noch stattlich aussah, waren die notwendigen Kosten zur Renovierung zu hoch. Eine Gedenktafel soll später zur Erinnerung auf dem Platz erstellt werden. Anfänglich war das Gebäude eine öffentliche Schule, die Anna Gibson Schule. Anna Gibson war eine Ehrenamtliche, die Patienten während der Spanischen Grippe Epidemie pflegte, aber später selbst daran starb. Die Mennoniten-Brüder kauften das Gebäude für ein College im Jahre 1944. 1985 erhielt das Gebäude den Namen "A.H. Unruh Teaching Centre" (A.H. Unruh Lehrzentrum), um den Gründer des College, A.H. Unruh, Ehre zu erweisen. (nach einem Bericht von *Conrad Stoesz*, Centre for MB Studies, in MBH)

Mission

Wunder in der Ukraine

Trotz einer Kindheit, die durch Krieg, Hungersnot, Vertreibung und Familientrennung schwer beeinträchtigt war, hat Ella Federau, die während des Zweiten Weltkrieges in der Ukraine geboren wurde und mit ihrer Mutter und Schwester nach Tadschikistan verschleppt wurde, nicht ihren Glauben verloren und kann die Wunder Gottes in ihrem Leben und in der heutigen Ukraine sehen.

Ein Beispiel war ihre Reise zur Ukraine im Dezember vergangenen Jahres, wo sie mit 400 anderen Kanadiern von der kanadischen Regierung beauftragt war, die ukrainischen Präsidentenwahlen zu beobachten. Sie freute sich riesig, die Gelegenheit zu haben, am demokratischen Prozeß in ihrem Geburtsland beteiligt zu sein und erzählt: "Mehr als 4.000 Personen bewarben sich für diese Aufgabe, doch nur 20 wurden von Manitoba erwählt. Ich war eine davon. Ein Wunder!"

Ella Federau dient als Beobachterin bei der Präsidentenwahl in der Ukraine

Viele andere Wunder hat sie schon erlebt, besonders auch auf den kurzzeitigen Missionsreisen, die sie in den vergangenen Jahren mit Disciple Making International (DMI) zur Ukraine unternommen hat. Seit 1997 hat sie sich an neun solchen Reisen beteiligt, acht davon zur Ukraine, eine nach Rußland. Da sie sieben Sprachen spricht, darunter auch Russisch und Ukrainisch, und die Kultur und die Menschen schon versteht, ist es ihr vergönnt, dort einen wirklichen Unterschied für Jesus Christus zu machen.

Somit ist sie auch in der Lage, neu geknüpfte Beziehungen mit Briefwechsel aufrecht zu erhalten. Folgend ist ein Brief von Pastor Aleksander Isayer aus dem Dorf Hochfeld (Morosowka), Gebiet Zaporozhye, Ukraine:

"Als aber unsere Feinde hörten, daß es uns kundgeworden war, und Gott so ihren Rat zunichte gemacht hatte, kehrten wir alle wieder zur Mauer zurück, ein jeder zu seiner Arbeit (Nehemia 4,9).

Pastor Aleksander Isayer und seine Frau

Beten und im Glauben wirken ist in der heutigen Zeit sehr wichtig für alle, die Gott dienen und eifrig dabei sind, Seelen zu retten. Durch Gebete und Gottes Kraft erhalten wir die Gewißheit, daß uns der Feind und Gegner nicht schaden kann und daß der allmächtige Gott auch heute noch Wunder tut durch treue Diener.

Wir haben eine Vision von Gott und wissen, daß Er begonnen hat, die Gebete und Erwartungen unserer Väter, Mütter, Großväter und Großmütter zu verwirklichen. Gott erneuert das Erbgut der Mennoniten in der Ukraine und vernichtet das Reich des Übels. 1989 feierten wir das 200jährige Jubiläum der Mennonitenansiedlung in der Ukraine. Das war der erste Gottesdienst im Zaporozhye Stadion, wo Pastor Gerhard Hamm, der Vater von Viktor Hamm, eine Erweckungspredigt hielt. Das war nach so vielen Jahren die erste Stimme von Mennoniten. Menschen kamen dazu von Kasachstan, vom Wolga Gebiet, von Kanada, Deutschland und den Vereinigten Staaten. Man hätte blind sein müssen, um nicht die Hand Gottes zu sehen!

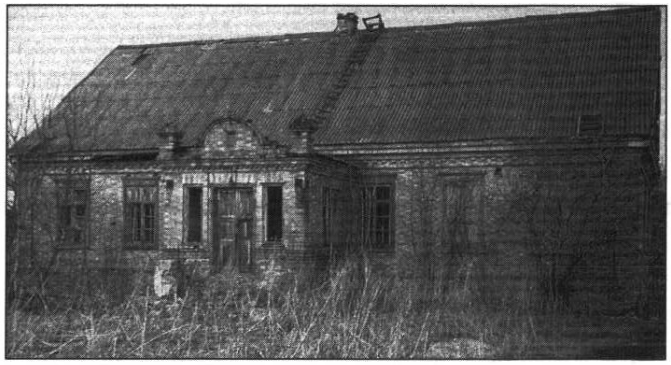
Wir haben erlebt, wie diese Bewegung weiterging. Es kamen Evangelisationsgruppen aus Kanada zur Ukraine. Mit Freude und Dankbarkeit sahen wir, wie ältere Brüder und Schwestern mit grauen Häuptern von Haus zu Haus gingen, um die Liebe Jesu und die frohe Botschaft zu verbreiten. Man sieht dann, wie die von Sünde und vom Atheismus erschöpften Herzen, wenn sie sich dem Evangelium öffnen, außergewöhnlich froh werden. Leider gibt es jedoch immer weniger Menschen in der Ukraine, die die großen Heldentaten der mennonitischen Märtyrer kennen, die in unserem Land ihres Glaubens wegen gelitten haben.

Trotzdem das Evangelium in den letzten Jahren Fortschritte in der Ukraine gemacht hat, sehen wir den Feind mit seinen bösen Absichten am Werk. Er entkräftet sogar Menschen aus unserer Mitte und macht sie zu Gegnern. Nicht allen Christen ist eine Vision von Gott gegeben, und folgedessen kommt Neid, Verleumdung und Feindschaft zum Vorschein gegen jeden "Nehemia", und die Hände erschlaffen. Die Gerechten werden jedoch durch den Glauben gestärkt. Sie glauben fest, daß Gott für sie streiten wird.

So ist es auch im Dorfe Hochfeld (Morosowka), wo Gott auf ganz erstaunlicher Weise Seine Kirche gegründet hat. Er zieht hier Menschen zum Lichte Jesu. Doch die Erweckung kam nicht über Nacht. Dreimal kamen christliche Missionare aus Kanada. Auch andere Hilfsmittel kamen in Form von Kleidung und Lebensmitteln. Die Missionare bewiesen Liebe, nicht nur in Wort, sondern auch in der Tat. Sie besuchten Kranke in den Krankenhäusern und halfen kinderreiche Familien. All das nahm Zeit, Kraft und Gesundheit. Opfer wurden gebracht. Und nur Aufopferung ist fruchtbar. Gott war am Werk!

Die kleine Gemeinde in Hochfeld vor ihrem Versammlungsgebäude

In Hochfeld (Morosowka) gab es keine Kirche, und wir wanderten somit von einem Haus zum anderen, um uns zu versammeln. Im Winter froren wir, und im Sommer litten wir unter der Hitze. Dann schenkte Gott uns auf wunderbarer Weise ein Gotteshaus. Es handelt sich um die ehemalige mennonitische Schule in Hochfeld. In dieser Schule wurde den Kindern einstmals das Wort Gottes unterrichtet, Schreiben und Lesen beigebracht und dazu erzogen, Gutes zu tun. Dann nahm der Atheismus die Überhand, und die Schule wurde eine Beute des Übels.



Doch das Gebäude überlebte die böse Zeit. Obwohl schon fast 130 Jahre alt (es wurde 1878 gebaut), steht es heute noch wie ein Herald da. Alles was der Sünde und dem Übel diente, ist vernichtet. Doch das Schulgebäude steht wie ein großes Schiff im stürmenden Meer. Es steht in seiner Pracht und macht einen einmaligen Eindruck in seiner Umgebung. Doch wie ein Soldat, der von der Schlacht zurückkommt, ist die Schule verwundet. Das Dach ist undicht, die Fenster und Türen nicht mehr brauchbar. Auch das Fundament ist vom Regen beschädigt und muß als erstes wiederhergestellt werden.

Ich kann nicht ruhig neben der Schule stehen: Ich höre das Stöhnen einer jeder Ziegel. Ich höre sie klagen: "Wir wurden von liebenden Händen sorgsam und liebend gelegt. Wir sind Teil eines Gebäudes, das zur Ehre Gottes erstellt wurde. Wir wollen wieder zur Ehre des Herrn dienen!" Mein Gebet ist: "Danke Herr, daß Du durch Nehemia meinen Glauben stärkst. Schenke noch viele Christen Deine Vision – besonders solchen, die fähig und willig sind zu helfen, um diesen Tempel zu Deiner Ehre wiederherzustellen, damit noch viele Sünder gerettet werden.
(übersetzt von *Ella Federau*)

Gemeindeglieder erhielten das Fahrzeug durch die finanzielle Hilfe von Evelyn und Henry Rempel (Abbotsford, BC)

Es kam auch noch ein Dankschreiben an alle Christen in Kanada, die in den vergangenen drei Jahren in Hochfeld geholfen haben:

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Wir danken Euch herzlich für Eure Liebe und Unterstützung in unserem Dienst, Seelen für unseren Herrn Jesus zu gewinnen. Ohne Eure Hilfe könnten wir in den ukrainischen Dörfern keine Kirchen gründen, und Menschen würden ohne Christus in die Ewigkeit gehen. An jedem Bußgebet, an jeder Freudenstränе der erlösten Seele habt ihr Anteil. Gott wird es Euch vergelten. Eure Hilfe ermutigt uns, und wir glauben und beten, daß die Kirche in Hochfeld ein Segensort sein wird, an dem Sünder das Heil in Christo empfangen und eine geistliche Heimat finden.

Pastor Aleksander Isayer
(übersetzt von *Ella Federau*)

Ella Federau
330 Kingsford Ave.
Winnipeg, Manitoba
R2G-OJ6
Tel.: (204) 663-6652
E-Mail: efederau@mb.sympatico.ca

Cross-Cultural Mission Support Ministries
(Art und Hilda Hamm)
#310-32025 Tims Ave
Abbotsford BC
V2T 2H3
Canada
Email: ahhamm@shaw.ca
Tel.: 604-855-3892
Fax: 604-855-3878

Zwei Mitgleider der Gemeinde in Hochfeld.

"Programa Vision" – in Paraguay –

Dr. Rainald und Theresa Dürksen (Asuncion, Paraguay) verbringen ihre Zeit und ihr Leben in der Blindenmission. Am 10. April befanden sie sich in Morden, Manitoba, wo sie über ihre Arbeit sprachen und um finanzielle Unterstützung warben.

Rainald Dürksen ist ein langjähriger Augenarzt, der in den Mennonitenkolonien Paraguays gearbeitet hat und daher dort sehr bekannt ist. Vor etwa 12 Jahren begann er das "Programa Vision" in den Einrichtungen von KM 81, der bekannten Leprastation. Seitdem hat es beträchtliches Wachstum verzeichnet. Seit 1999 hat die Mission legalen Status und wurde unter dem Namen "Fundacion Vision" registriert. Während man hauptsächlich Blinden hilft, werden auch andere Krankheiten, wie z.B. Hasenscharten, Ohren- und Hörbeschädigungen, behandelt.

In Paraguay, mit einer Bevölkerung von etwa 6 Millionen, gibt es etwa 24.000 Blinde. Die meisten davon leiden am grauen Star, der gewöhnlich in einer 15minütigen Operation entfernt werden kann und die Sehkraft wiedergeben kann. Alleine im vergangenen Jahr operierte Dürksen 2.200 Menschen. In den 13 Jahren, in denen er die Mission durchgeführt hat, haben sein Team und er schon 42.000 Menschen helfen können.

Dr. Dürksen ist seit einigen Jahren der offizielle Vertreter für CBMI (Christliche Blindenmission International) in Südamerika. Dadurch reist er weltweit. Besondere Unterstützung erhält er von den Mennonitenkolonien in Ost Paraguay, Friesland und der Caaguazu Gegend. Im Chaco arbeitet die Mission schon seit einigen Jahren auf der Indianersiedlung Yalve Sanga.

Auf einer Versammlung in Morden, berichtete Dr. Dürksen von einigen Erfahrungen, wo Menschen, die schon lange blind waren, nach der Operation sehen konnten. Es gibt jedoch auch solche Personen, die sich ihrem Schicksal gefügt haben und Angst vor einer Operation haben. Schwer verständlich für viele ist es, daß eine 15minütige Operation so lebensverändernd sein könnte.

Ein Grund für Dr. Dürksens Reise ist die Bitte um finanzielle Hilfe zum Neubau eines Krankenhauses in Asunción, um das Blindenprogramm zu erweitern und andere Dienstmöglichkeiten zu schaffen. Man rechnet damit, in diesem Krankenhaus Augenärzte für ganz Lateinamerika auszubilden. Es soll voraussichtlich US $ 1,1 Millionen kosten. Das Land wurde schon erworben und viele Spenden wurden schon entgegen genommen. Dr. Dürksen hofft auf Unterstützung von Kanada, vor allem auch durch die Christliche Blindenmission: Christian Blind Mission International Canada; 3844 Stouville Rd., Stouville, ON, L4A 7Z9.

(nach einem Artikel von *K. Giesbrecht* in *Die Mennonitische Post*)

Leserforum

Ich sah den Himmel meiner Väter

Im Juni dieses Jahres hatte Peter Pauls die Gelegenheit, mit einer Gruppe aus Brasilien und Deutschland eine Reise von 11 Tagen in die Ukraine zu machen. Schon seit Jahrzehnten war es sein sehnlicher Wunsch gewesen, einmal das Land seiner Väter, die Ukraine, kennenzulernen. In dem folgenden Bericht hat er die Eindrücke und Erlebnisse dieser Reise niedergeschrieben.

Kaum hat unsere Lufthansa Kiew erreicht, besteigen wir (22 Teilnehmer) einen Bus, der uns zum Hotel bringen soll. Ich schaue ins Land - es ist Frühling. Alles ist grün. Ich sehe die Menschen, aber sie sind fremd. Ich atme die Luft der Ukraine. Ich habe das Land meiner Väter betreten. Ich blicke in den blauen Himmel, der Himmel meiner Ahnen. Es erfüllt sich der Traum meines Lebens, das Land zu erleben, das die Heimat meiner Vorfahren war.

Unter der Leitung von Anneliese Pauls wurde diese geschichtliche Expedition bestens geplant und durchgeführt. Dr. Horst Gerlach machte als Geschichtler den so notwendigen Kommentar durch seine Vorträge, und Tante Tatiana, eine Ukrainerin, war unsere lokale Touristenführerin. Sie wußte über die Mennoniten in Rußland besser Bescheid als manch einer von uns, der sich zu der Familie der Mennoniten zählt.

Im Flughafen warten hunderte von Personen. Manche haben einen Strauß mit Rosen in der Hand, aber keiner bringt Rosen für unseren Empfang. Kein Wunder. Wir können hier keine Verwandten und Freunde erwarten!

Als wir durch die Paßkontrolle kommen, fühle ich mich grenzenlos hilflos. Die Leute sprechen eine Sprache, die ich nicht verstehe. Nur im Hotel spricht man auch Englisch.

Ein 4-Sterne-Bus nimmt uns auf, und wir fahren 30 Kilometer durchs Gelände. Ich muß es mir immer wieder sagen: Du bist jetzt im Land deiner Väter. Vor 216 Jahren kamen sie her in diese Steppe Rußlands. Unter großen Schwierigkeiten erkämpften sie sich eine neue Heimat. Sie bauten Häuser, legten Gärten und Felder an, bauten Kirchen und Schulen. Sie lehrten die Kinder und predigten das Evangelium.Wieviel Opfer! Wieviel Not! Sie kämpften als Gemeinschaft ums Überleben nach der Fasson: Einer für alle und alle für einen!

Kiew ist 1500 Jahre alt. Bedeutungsvolle Gebäude mit kunstvollen Verzierungen erinnern an längst vergangene Zeiten - als die Zaren aus Moskau das Geschick der Nation bestimmten.

Was uns auch noch beeindruckte, sind die vielen Denkmäler. Sie erinnern an Helden, die Großes für Vaterland und Ehre geleistet haben, sowie an geschichtliche Ereignisse.

Das Hotel "Ukraina" ist wahrscheinlich das vornehmste der Stadt und hat bestimmt schon viele große Herren der Wirtschaft und Politik aufgenommen. Nun hatten wir die Ehre.

Vornehme und ausländische Wagen huschen an uns vorbei und bestätigen die Vermutung, daß auch hier Leute mit viel Geld leben.

Offensichtlich hat man in Kiew viel Sinn für Kunst und Theater. Die Stadt hat 30 philharmonische Symphonie-Orchester und 30 Theater. Dieses gehört einfach zur Tradition des Volkes. Da staunt der Tourist, besonders einer von Brasilien.

Nun suche ich nach Zeichen der einst blühenden mennonitischen Dörfern. All meine Sinne sind auf Empfang-Station gestellt. Ich erlebe, ich fühle, ich sehe, ich höre, ich frage. Tief in mir singt das Lied der Ukraine:

Wann etj so aum dunklen
Owent aun vegone Tide denk,
enn em Geist etj de Gedanke no
de ole Heimat lenk.
Enn dem scheenen Süde
Rußlaunds, aun dem scheenen
Djnepa Straund,
wo etj jung enn grout jeworde -
ach, min lewit Heimatlaund!

Wo sent de vegonne Joare? Wo
de goade ole Tied?
Bloos em Jeist kaun etj eretje,
waut mi ligt so weltenwiet!
Heimatlos mot etj nu waundre
derch de gaunze wide Welt,
woare Heimat kaun etj finje
ewa janem Sternenzelt!

Ein weises Volk sammelt die Urkunden seiner Väter, pflegt ihre Denkmäler und übermittelt der nächsten Generation das Erbe seiner Geschichte. Und weil wir unsere Geschichte nicht vergessen wollen, müssen wir sie erleben und bewahren, die Gedenktafeln lesen und stille werden und fragen: Gott, was willst du von uns heute?

1789 kamen 228 mennonitische Familien aus dem Danziger Raum in die Ukraine, um sich hier eine neue Heimat zu schaffen. Sie haben eine wichtige Rolle in der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Ukraine gespielt. Sie verbreiteten sich in das weite Rußland und haben viel zum Aufbau dieses Landes beigetragen.

Am 6. Juni 2004 wurde vor der Zentralschule in Halbstadt, Molotschna ein Denkmal gesetzt. In Granit gehauen erinnert es an die ersten Siedler in der Ukraine. Der Stein symbolisiert die technische Entwicklung, der Anker - christliche Hoffnung und Glauben.

Andere Denkmäler der triumphalen wie auch der tragischen mennonitischen Geschichte in der Molotschna werden in den Dörfern Waldheim/Vladovka, Gnadenfeld/ Bogdanovka und Lichtenau enthüllt. Im Dorf Waldheim wird die Plakette zur Erinnerung an die Gründer des Krankenhauses und der Landwirtschaftsmaschinenfabrik veröffentlicht. In Gnadenfeld zeichnet ein Friedhofstein die dynamischen Beiträge des Dorfes zu dem Verwaltungs-, Religions-und Kulturleben der südlichen Ukraine an. Besonders ergreifend für die Mennoniten der Molotschna wird die Veröffentlichung einer gravierten Granitbank beim Bahnhof in Lichtenau sein, welche auf die schmerzhaften Trennungen, die an diesem Ort während der sowjetischen Zeit geschahen, hinweist. Die Eingravierung lautet wie folgt:

BAHNHOF SWITLODOLINSK / LICHTENAU

Mennoniten legten 1804 das Dorf Lichtenau an und bauten 1910 die Eisenbahn. Ursprünglich Abfahrt-und Ankunftsort für Studierende, Sanitäter und Ersatzdienstleistende sowie Treffpunkt bei Familienbesuchen, wurde der Bahnhof später Zeuge schmerzhafter Trennungen.

Von hier emigrierten in den 1920er Jahren Tausende von Mennoniten in den Westen. Zwischen 1930 und 1941 wurden weitere Tausende zum Osten deportiert.

Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Psalm 27,1

Errichtet 2004 vom Dorfrat und dem Mennonitischen Gedächtniskomitee

Die Bank symbolisiert das mennonitische Leben und ein Volk, das ungeduldig oder besorgt darauf wartet, zu neuen Gelegenheiten, neuen Heimen und neuen Herausforderungen fortzuschreiten; gleichzeitig ein ergreifendes Symbol für ein Volk, das gezwungen war, zu unbekannten Orten zu ziehen, vor grausamen Schwierigkeiten stand oder ins Exil, Gefängnis oder Arbeitslager verbannt wurde.

Da sind aber noch andere Gedenktafel wie die folgende:

1804-2004

IN DANKBARER ERINNERUNG AN DIE MENNONITEN,

DIE DAS MOLOTSCHNA-BECKEN BESIEDELTEN

Mennoniten niederländischer und norddeutscher Herkunft begründeten 57 Dörfer und zahlreiche Landgüter, Mühlen, Fabriken, Schulen, Kirchen und Wohlfahrtseinrichtungen. Sie entwickelten eine eigenständige Kultur.

Bis 1914 hatten sie, im Einvernehmen mit Staatsbeamten und ukrainischen Nachbarn, ihre Siedlung zu einem führenden Wirtschaftsgebiet Rußlands und einem Mittelpunkt ihres Glaubenslebens und Bildungswesens gemacht.

Durch Repressionen und Krieg erlitt die Ansiedlung ein tragisches Schicksal. Nach 1945 gab es hier fast keine Mennoniten mehr.

Gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr geleitet hat. 5. Mose 8

Errichtet 2004 von der Stadt Molotschansk und dem Mennonitischen Gedächtniskomitee

Hier und da in den Dörfern haben auch unsere Glaubensgeschwister aus Kanada Gedenktafeln und Steine der Erinnerung gesetzt, "damit es nicht vergessen werde", sagt Gerhard Lohrenz. Das steht auch in der Bibel. Josua gebot den Ältesten aus Israel, Steine aus dem Jordan zu tragen. Sie sollten ein ewiges Gedächtnis für Israel sein und sie stets an die großen Taten Gottes erinnern. Und in 5. Mose 6 wird uns geboten, die Geschichte Gottes mit seinem Volk in unseren Familien weiterzuerzählen, in unseren Gemeinden, in unseren Siedlungen und Dörfern. Das göttliche Gebot, der vorigen Zeiten zu gedenken, der Märtyrer, die für ihren Glauben in den Tod gegangen sind, der Männer und Frauen, der Väter und Mütter, der Glaubenshelden unseres mennonitischen Volkes.

Mennonitengeschichte in der Ukraine

1789 - Auf Einladung von Katharina der Großen gründen 228 mennonitische Familien die Chortiza Siedlung.

1804 - Die Molotschna Siedlung wird angefangen, nachdem Zar Alexander I Siedler einlädt. Bis 1835 wandern 1.200 mennonitische Familien (6.000 Personen) aus Preußen nach der Molotschna aus.

1873-1884 - Ein Drittel aller Mennoniten in Rußland (18.000 Personen) wandern nach den Prärie-staaten und Provinzen in Nordamerika aus, nachdem Zar Alexander II die allgemeine Wehrpflicht einführt.

1920-1930 - Etwa 23.000 Mennoniten wandern wegen des Bürgerkrieges und der Hungersnot nach der kommunistischen Revolution von 1917 und andauernden Verfolgungen unter dem Sowjetregime nach Nordamerika aus.

1929 - Ende 1929 kommen 5.700 Mennoniten über Deutschland nach Südamerika und Kanada.

1943-1948 - Etwa 35.000 Mennoniten verlassen 1943 die Ukraine mit der sich zurückziehenden deutschen Wehrmacht. Etwa 23.000 werden zwangsläufig in ihr Heimatland zurückgebracht - hauptsächlich nach dem asiatischen Rußland. Die 12.000 Flüchtinge, die nach dem II. Weltkrieg nach dem Westen entkamen, finden in Deutschland, Kanada und Südamerika eine neue Heimat.

Seit 1975 ziehen Tausende von Rußlandmennoniten, bekannt als Umsiedler - nach Deutschland, weil die sowjetischen Auswanderungsregeln in den 1970er und 1980er Jahren immer liberaler wurden, und auch nach der Auflösung der Sowjetunion im Jahre 1991.

Als Folge nimmt die Zahl der mennonitischen Mitgliedschaft um mindestens 30.000 zu, hauptsächlich in den neuen unabhängigen Gemeinden." (*Der Bote, 17. 3. 1999*)

Auf den Spuren der Väter

Morgens früh. Schon seit 5 Uhr scheint die Sonne. Nachts jagen in meinem Gehirn Gedanken über einst und jetzt, über Vergangenheit und Gegenwart. Geschichte von 200 Jahren wird lebendig.

Phantasiere ich, wenn ich wenige Kilometer von unserem Hotel Ukraine in Zaporozhye die Schornsteine der mennonitischen Fabriken Lepp und Wallmann sehe, die Industriebetriebe von Koop und Pries, von Hildebrand und Nieburg, die Werkstatt von Hübert? Träume ich oder ist es Wahrheit, daß mennonitische Betriebe 10% der landwirtschaftlichen Maschinen für Südrußland in ihren Fabriken produzierten? - Nein, es ist wahr. Wenige Kilometer von unserem Hotel liegt das Dorf Schönwiese. Da hatten mennonitische Unternehmer eine Industrie aufgezogen, die sich sehen lassen konnte, und bis heute stehen dort die Gebäude einer

längst gewesenen Blütezeit.

Zurück zu den Wurzeln

In vielen Büchern und Zeitschriften ist viel über unsere Väter in der ehemaligen Sowjetunion geschrieben worden, aber ein chinesisches Sprichwort sagt: Einmal gesehen ist soviel wie tausendmal gelesen. - Wir, die Gruppe aus Brasilien, wollen zurück zu den Quellen. Wir wollen sehen, hören, erleben, fragen...

Wie kamen sie her? Wie gründeten die Pioniere in der Ukraine ihre Dörfer? Wie bauten sie die Gemeinschaft? Welche Denkmäler zeugen von ihrer Geschichte? Wo sind sie geblieben, diese Glaubenszeugen, die unsere Geschichte mit Blut und Tränen geschrieben haben?

Vergiß es nicht!

Wie lang ist's her, seit du dort drüben weiltest
im teuren Heimatland, ach wie so weit,
mit lieben Freunden einst dein Glück dort teiltest,
das Glück der Kindheit und der Jugendzeit.
Als Gottes Güte dich so treu getragen,
wie war die Zeit so ruhig, schön und licht,
als Krieg und Elend noch so fern dir lagen.
Vergiß es nicht!

Vergiß auch die nicht, die in Gottes Händen
als Werkzeug dienten, die mit starkem Mut
sich brauchen ließen, dein Geschick zu wenden,
die auch nicht schreckte der Tyrannen Wut,
und die ihr Leben oft für nichts geachtet,
die ihre Pflicht erfüllten, treu und schlicht,
dabei nach einem Vorteil nicht getrachtet.
Vergiß es nicht!

Tatiana erzählte uns, daß Stalin nicht nur die Männer verhaften ließ, sondern auch die Frauen. Wenn eine Frau im Arbeitslager ein Kind geboren hatte, mußte sie die harte Arbeit trotzdem weiter verrichten. Nach einem Jahr wurde ihr das Kind weggenommen, das dann unter einem fremden Namen in ein Kinderheim kam. So hatte die Mutter keine Möglichkeit, ihr Kind jemals wieder zu finden. In ihrer Verzweiflung haben manche Mütter Selbstmord begangen.

Die vielen Dörfer mit ihren geraden Straßen, mit den Gärten und Häusern, den Fabriken und Altersstätten, den Schulen, Hospitälern und Kirchen sind heute noch lebendige Zeugen einer längst vergangenen Blütezeit mennonitischen Lebens in Rußland.

Wellen der Not sind seitdem über sie hinweggerollt. Ich denke z. B. an die Machnobanden, die in die Dörfer friedlich lebender Menschen sprengten, Häuser verbrannten und oft ganze Familien hinmetzelten. Unschuldige Kinder wurden ein Opfer der Banden. Im Feuer, Rauch und Qualm ging eine Gemeinschaft unter. Blühendes Kulturleben, in 100 Jahren aufgebaut, wurde ein Opfer ruchloser Banden.

Friedrich Schiller sagt: "Schrecklich ist des Tigers Zahn, doch das Schrecklichste der Schrecken ist der Mensch in seinem Wahn." Wenn ein Mensch an die Macht kommt und er von Dämonen besessen ist, will er eben nichts anderes sehen als Blut. "...und was er sinnt ist Schrecken und was er sieht ist Wut, und was er spricht ist Geißel und was er schreibt ist Blut." (Uhland)

Unsere Märtyrer

Wie Schafe send' ich, sprach der Herr und Meister,
unter die Wölfe euch, in lauter Angst und Not.
Doch seid getrost, ich selbst, der Herr der Geister,
hab' überwunden für euch Welt und Tod.

Man wird euch schleppen vor die falschen Richter,
durch falsche Zeugen wird man euch verschmähen.
Fürchtet euch nicht, erhebt die Angesichter,
denn alles dieses ist auch mir geschehen.

Man wird euch schlagen, quälen, martern, töten,
verhöhnen und verspotten überall.
Doch zaget nicht, auch in den schwersten Nöten
bin ich euch nah, versüße eure Qual.

O stehet fest, des Überwinders Krone
erwartet euch nach dieser Leidenszeit.
Sie wird euch noch zuteil zum großen Lohne,
und nach des Leidens Nacht folgt Herrlichkeit.
(H. Goerz)

Wir hatten die Gelegenheit, vor dem Gedenkstein zu stehen, der an die 82 Opfer erinnert, die in Nikolaipol-Wollost 1918/19 ermordet wurden. Im stillen Gedenken dieser Glaubenszeugen sangen wir als Gruppe an dieser Gedächnisstätte das Lied: "Dieser uralte Glaube, der ist gut genug für mich". Dann beteten wir für die Opfer und um Vergebung für die Täter. Möge auch hier das Blut der Märtyrer der Same der Kirche werden!

Tief bewegt von dieser Gedenkstunde bohrt in mir die Frage: Was ist der Mensch? Er lebt nur eine kurze Zeit und dann ist er nicht mehr.

Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise und wuchre mit dem Augenblick!

Nur einmal machst du diese Reise, laß eine gute Spur zurück!

Dieses Gedenken am Stein bei Nikolaipol sagt mir: Nutze die Zeit, Gutes zu tun, das Evangelium zu verbreiten, um unserem Herrn zu dienen. Alles andere, das Jagen nach materiellen Dingen, Ehre und Vergnügen sind im Blick auf die Ewigkeit nur Seifenblasen und trockene Blätter, die der Wind verweht.

Wie viele tausende andere unschuldige Menschen unserer Glaubensgemeinschaft sind durch solche Massaker hingerichtet worden! Ob Jesus auch an die Opfer der Bolschewiken dachte, als er sprach: *"Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe?"*

Zaporoshye

Zaporoshye sollte für einige Tage unser Standquartier sein. Das Hotel "Intourist" nahm uns auf und bot uns allen Komfort. Aus dem 7. Stock

sehe ich, gar nicht soweit entfernt, den Dnjepr ruhig dahin fließen. Von diesem Fluß hat meine Mutter mir als Kind schon manche Geschichte erzählt. Er ist aufs engste mit der mennonitischen Ansiedlung in der Ukraine verbunden.

Ich blicke über die Häuserreihen weg, schalte 100 Jahre zurück und sehe im Geiste überall mennonitische Dörfer und Felder, Gärten und Schornsteine der Fabriken. Manche Stadtteile von Zaporoshye waren früher die Wohngebiete unserer Väter. Heute leben 840.000 Personen in dieser Stadt. Breite Straßen mit Baumalleen machen Zaporoshye zu einem wahrhaftigen Park.

Schönwiese ist heute integriertes Stadtgebiet. Die Fabrikhallen von Lepp und Wallmann, von Koop und Pries und Hildebrand, Niebuhr und Hübert und andere mehr stehen heute noch. Hier werden Autos gebaut, so erklärt uns Touristenleiterin Tatiana. Was muß das hier ein pulsierendes Wirtschaftsleben gewesen sein!

1789 hatten 228 mennonitische Familien aus dem Danziger Raum zu Fuß und mit dem Pferdewagen die beschwerliche weite Reise zur Ukraine unternommen. Es waren meistens arme Leute gewesen, die mitten auf der Steppe in tiefen Erdlöchern überwinterten. Doch für sie hatte es kein Zurück mehr gegeben, nur vorwärts hieß die Losung.

In dem Gebiet von Berislaw sollte es zur Aussiedlung kommen, so hatten es Bartsch und Höppner mit der russischen Regierung verhandelt, aber die wiederholten kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Türken hatten das verhindert. - So war es zu der ersten mennonitischen Ansiedlung bei Chortiza am Dnjeprfluß gekommen. Jede Familie bekam 60 Disjatinen (60 ha) Land. Es wurden 18 Dörfer mit dem Verwaltungszentrum angelegt. Doch schon ab 1870 kam es zur Landnot, was zur Gründung von Tochterkolonien geführt hatte.

Auf der Krim

Auf der Karte sind es nur wenige Zentimeter, aber die Fahrt dauert von morgens um 8 Uhr bis 17 Uhr nachmittags. Das weite Flachland will kein Ende nehmen. Wie konnten unsere Väter mit Pferdewagen diese weiten, unendlichen Strecken zurücklegen? Sie fuhren bis Odessa und brachten Salz vom Schwarzen Meer in die Siedlungen.

Wieder begleiten uns Weizen und Gerstefelder, Sonnenblumen und Roggen. Es ist Kirschenzeit. Viele tausend Händler stehen mit Eimern voll roter und saftiger Kirschen am Straßenrand und bieten ihr Obst an. Unsere Gruppe nimmt die Gelegenheit wahr. Ach, wie das schmeckt! Ob unsere Väter diese Bäume noch gepflanzt haben?

Endlich sind wir auf der Halbinsel Krim. Auch hier besuchen wir wieder die Heimat unserer Väter. Im Dorf Karasan steht noch die Zentralschule, das Krankenhaus und die Kirche. Eine Lehrerin übt mit den Kindern gerade ein rythmisches Spiel. Ich gehe zum Friedhof und suche nach unseren alten Gräbern. Doch was kann man erwarten, wenn er eine Viehweide geworden ist? Aber dann hören wir die Namen von Mennoniten, die hier Großartiges geschaffen haben.

1930 wurde die Kirche jedoch geschlossen und 1943 wurden die Familien in die Verbannung deportiert - nach Sibirien, nach Kasachstan. Wer weiß wohin?! In Josua 1,9 lesen wir: "*Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und unverzagt seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.*" Auch im tiefsten Dunkel ist Gott da, gibt Hoffnung, stärkt den Glauben und gibt Licht.

Gegenwärtig leben wir in Freiheit, doch sollten wir nicht vergessen, daß alleine im Jahr 2004 150.000 Christen weltweit um ihres Glaubens willen umgebracht wurden. Vergessen wir nicht, für die Märtyrer unserer Zeit zu beten! Im alten Rom wurden die Christen vor die Löwen geworfen, heute gibt es andere Methoden der Liquidation.

Der Weg ist rot voll Zeugen Blut, sollt ich auf Rosen gehn?
Wo andere einst durchkreuzt die Flut, soll ich am Ufer stehn?

In Rußland, so wurde uns gesagt, wurden die Mennoniten auch nach 200 Jahren immer noch als Fremdlinge angesehen und als solche behandelt. - Wir in Brasilien sind bereits 75 Jahre im Lande. Wenn es nun bei uns zu einem politischen Umsturz kommen würde, wo die Anarchie das Kommando hätte, könnte es nicht sein, daß unsere Glaubensgemeinschaft ein ähnliches Schicksal erleiden würde? Trotzdem ist unsere Antwort: "*Suchet nach der Stadt Bestes*" (Jer. 29,7).

Wir sollten eine Liebe zu unserer Heimat haben und wirklich "das Beste" für Land und Volk zum Aufbau der brasilianischen Nation tun. Wir wollen das Evangelium leben und verkünden und dem Millionenheer von Armen nach bestem Wissen und Können Hilfe zur Selbsthilfe anbieten. Wir wollen immer mehr lernen, unser "Brot zu teilen". Brasilien ist für uns heute das Feld der Bewährung. Werden wir die Probe bestehen?

Das Brot teilen könnte auch bedeuten, unseren Lebensstandard einige Stufen zu senken, und das geht nicht ohne persönliche Opfer. Mir persönlich gibt es immer wieder zu denken, wenn wir singen:

Muß ich geh'n mit leeren Händen, muß ich so vor Jesum stehn?Kann ich keine Seel' ihm bringen, keine einz'ge Garbe sehn?Kehrten die verlornen Jahre nur noch einmal mir zurück!Für den Heiland froh zu wirken, wäre dann mein höchstes Glück!

Yalta

Unser Bus war in der letzten Woche gewohnt, gerade Straßen zu fahren, die sich am Horizont in einem Punkt trafen. Nun kletterten wir in Serpentinen und durch Wälder ein Gebirge hoch. Welch ein Ausblick, als wir den Blick auf Yalta frei hatten. Es ist eine Stadt, die in einer Bucht des Schwarzen Meeres liegt und von mächtigen Gebirgsketten geschützt wird. Das angenehme Klima lockt viele Touristen hierher. Auch unsere Gruppe ist im Mammuthotel mit tausend Zimmern untergebracht.

Was Yalta aber weltberühmt machte, war die Konferenz der Siegermächte des 2. Weltkrieges im Februar 1945. Hier verteilte man die Beute. Hier wurden die zukünftigen

Linien gezogen und festgelegt, wer wohin zu gehören hatte. Hier wurde auch beschlossen, daß Stalin seine entlaufenen "Kinder" wieder heim ins Reich holen durfte. So wurden 23.000 unserer Glaubensgeschwister mit Güterzügen zurück in die Sowjetunion deportiert. Offensichtlich haben bei den Politikern damals alle Gefühle für Menschen in Not versagt, alle Vernunft, alles Mitgefühl, alles Empfinden für Gerechtigkeit.

Nikolaus Tolstoy erzählt in seinem Buch "The Last Secret" wie das zuging. Unter anderem hat Stalin über 5 Millionen seiner entlaufenen Bürger aus dem Westen zurückgeholt und sie in die Sowjetunion deportiert. Und das sah so aus: 20% wurden zum Tode oder zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt, was auch soviel war wie ein Todesurteil; 15 bis 20% wurden zu 5 bis 10 Jahren verurteilt; 10% wurden nach Sibirien für nicht weniger als 6 Jahre verbannt; 15% wurden nach Donbas, Kuzbas und anderen zerstörten Gegenden geschickt. Auch nach Ablauf ihrer Verbannung durften sie nicht nach Hause zurückkehren; 15 bis 20% konnten nach Hause zurückkehren, aber dort kaum Arbeit finden.

Der Weg zurück hinterließ eine Spur von Not und Tod, von Hunger, Verzweiflung und Schmerz. Das haben wir Yalta zu verdanken! Man muß sich eigentlich sehr wundern, daß die Westmächte Stalin solche Zugeständnisse machten, obwohl sie seine Strategie als Volksmörder kannten. Yalta, dieser idyllische Ort am Schwarzen Meer, wurde zum Schauplatz einer Zwangsevakuierung in die Sowjetunion, wo auch viele tausende Mennoniten den Tod fanden.

Vom Yalta-Hotel, mitten im Grün an den Hängen des 1.500 m hohen Gebirges, schaue ich auf die herrliche Bucht, wo Schiffe, Flugzeuge und Busse die Menschen in ein wunderbares Erholungsgebiet bringen.

(Fortsetzung folgt ...)

Wort Gottes

Der Bankräuber und die vergessene Bibel

Warum ein Neues Testament des Gideonbundes einen Obdachlosen das Beten lehrte

Mein Abenteuer mit Jesus Christus begann vor neun Jahren in der westfälischen Großstadt Bielefeld. Ich war damals 34 Jahre alt, die letzten zwei Jahre obdachlos. Mein Besitz bestand aus einem gestohlenen Schlafsack und der Kleidung, die ich am Körper trug. Im Sommer wie im Winter lebte ich im Freien und schlief in einem Zelt im Wald oder auf Parkbänken. Geld für Essen und Drogen erbettelte ich mir. Ich hatte jeden Kontakt zu meiner Familie abgebrochen, hatte keine Freunde und redete wochenlang mit niemandem.

Sparkasse überfallen

Schon früh hatte ich die kleinbürgerlichen Verhältnisse, in denen ich aufwuchs, als eng und bedrückend erlebt und empfand es als Befreiung, ein ganz anderes Leben in linksautonomen Kreisen kennenzulernen. Anarchistische Lebensmodelle, Kampf gegen staatliche Institutionen und gewalttätige Demonstrationen wurden zu meinem Lebensinhalt. Ich lebte in dieser Zeit von BaföG und Gelegenheitsjobs.

Als die BaföG-Zahlungen eingestellt wurden, stand ich vor der Wahl: Sozialhilfe beantragen, einen Job suchen oder illegal Geld beschaffen, um meinen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Bestärkt durch meine politischen Ansichten, entschied ich mich für die letzte Variante und überfiel eine Sparkasse. Ich raubte etwa 65.000 Mark, wovon ich die nächsten Jahre lebte. Enttäuscht davon, daß viele meiner Freunde und Bekannten ein bürgerliches Leben begonnen hatten, reiste ich durch Europa und Nordafrika auf der Suche nach Freiheit. Zurück in Deutschland konnte ich meine Wohnung noch einige Monate bezahlen und wurde dann obdachlos.

Was den Schöpfer interessiert

Im zweiten Winter meiner Obdachlosigkeit, körperlich und seelisch am Ende, fand ich ein liegengebliebenes Neues Testament vom Missionswerk der Gideons auf einer Bank in der Einkaufspassage in Bielefeld, in der ich mich aufwärmte (der Gideonbund hat weltweit 240.000 Mitglieder, die Bibeln unter anderem in Hotels auslegen und in Schulen und Gefängnissen verteilen). Ich las die Berichte und lernte die wichtigste Person der Weltgeschichte kennen: Jesus Christus. Je mehr ich las, um so deutlicher wurde mein Problem: Ich war ein Geschöpf Gottes und lebte doch in absoluter Trennung von meinem Schöpfer. Erstaunt stellte ich fest, daß Gott ein Interesse an mir hat und in Beziehung zu mir treten will. In einer Nacht, in der ich vor Kälte nicht einschlafen konnte, fing ich an, mit Gott zu reden, und bat ihn um Hilfe in meiner ausweglosen Situation.

Heilung und Vergebung

Ich sah Jesus am Kreuz, und Gott gab mir zu verstehen, daß er dort meine Schuld, Sünde, Gebundenheit und Krankheit getragen hat und dafür gestorben ist. So bat ich Gott um Vergebung für mein bisheriges Leben. Seit dieser Nacht bin ich verändert. Ich weiß, ich bin ein Kind Gottes, und erlebe seine Vaterliebe jeden Tag. Ein innerer Heilungsprozeß begann, und ich lernte, den Menschen, die mich verletzt hatten, zu vergeben. Gleichzeitig begann ich, Menschen um Vergebung zu bitten, denen ich geschadet hatte und die von mir verletzt worden waren. Und ich nahm wieder Kontakt zu meiner Familie auf, die jahrelang nicht wußte, ob ich überhaupt noch lebte. Zu der Zeit lernte ich auch meine Frau kennen und gründete selbst eine Familie; wir haben inzwischen drei Kinder. Als Hausmeister im CVJM begann ich, selbst für meinen Lebensunterhalt zu sorgen. Dann stellte ich mich der Polizei und wurde zu zwei Jahren Gefängnis auf drei Jahre Bewährung verurteilt. Ich arbeite jetzt in einem Behinderten-Wohnheim in Bielefeld. Für mich steht außer Zweifel: Dem kleinen Neuen Testament verdanke ich völlig neues Leben. (*Matthias Fengler* in ideaSpektrum, Nr. 18, 4. Mai 2005, mit Abdruckerlaubnis)

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Helena Martens †
(Abbotsford, BC)

Helena Martens wurde ihren Eltern, Jakob und Katharina Abrahams, am 11. Mai 1930 in Griswald, Manitoba als jüngstes von fünf überlebenden Kindern geboren. Drei andere starben im frühen Kindesalter. Da die Weltwirtschaftskrise herrschte und ihr Vater ein ungelöhnter Prediger war, gab es oft wenig zu essen. Helena war ein kränkliches Kind, und oft schien sie dem Tode nahe zu sein, wurde jedoch mit Gebet und Weizengrütze durchgebracht.

Helena erinnerte sich später oft an eine Begebung, als es zum Abendbrot an Schmalz mangelte. Nachdem ihre Mutter ihr das in der Schule mitgeteilt hatte, ging sie allein zu einem Ort und betete darum. Gott antwortete ihr Gebet und sandte Schmalz. Dadurch wurde Gott ihr ganz wirklich, und sie nahm ihn als ihren Heiland an. Seitdem ist sie eine treue Beterin gewesen.

Als vierzehnjährige verlor sie ihren Vater ganz plötzlich, als dieser einen Herzschlag erlitt. Er war der geistliche Leiter in ihrem Heim gewesen und hatte sich immer mit ihren Fragen und Problemen befaßt und mit ihr darüber gebetet. Jetzt war er nicht mehr da, und sie began, sich ganz auf den Herrn zu verlassen.

Da sie in einer mennonitischen Gemeinschaft aufgewachsen war, fand sie es schwer, als sie 1956, nach ihrer Hochzeit mit Jake Martens, zum Norden von BC zog. Doch lernte sie die Menschen dort lieben und schloß sich der Frauengruppe einer Anglikanischen Kirche an.

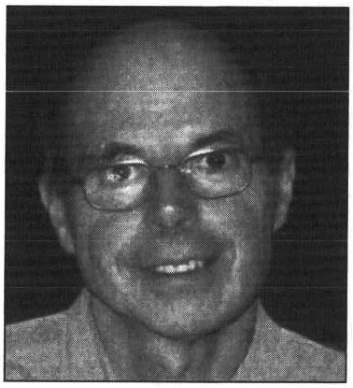
Ihre Gesundheit war jedoch problematisch. Oft fand sie es schwer, ihre Kinder zu versorgen. Nach monatelangem Leiden, wobei sie auf 80 Pfund abgemagert war, diagnostizierte der Arzt, daß sie Weizen-, Hafer-, Roggen- oder Gerstespeisen vermeiden müsse. 40 Jahre enthielt sie sich davon, was zu einer verbesserten Gesundheit führte, aber nicht immer leicht war, da sie ihr Selbstgebackenes nicht genießen konnte. Sie bat den Herrn um völlige Gesundheit, doch seine Antwort lautete: *"Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."* Somit nahm sie Gottes Gnade für jeden Tag neu an.

In ihren Jahren in Terrace hatte sie viele Kinder in ihrem Heim und lehrte ihnen biblische Geschichten in "Good News Clubs". Zusätzlich diente sie in der Sonntagsschule. Sie war auch eine gute Schneiderin, die die Kleidung ihrer vier Kinder nähte. Nachdem die Kinder ihr Heim verlassen hatten, nähte sie zahllose Decken zum Versand an Kinder im Ausland und arbeitete einige Jahre im MCC-Laden.

Helen erlitt drei größere (1982, 1997, 2000) und mehrere kleinere Schlaganfälle. Nach dem zweiten mußte sie den Gehstuhl benutzen. Der dritte führte dazu, daß sie ein Jahr in ihrem Haus gepflegt werden mußte und danach ins Menno Hospital kam, wo sie am 20. April 2005 starb.

Sie hinterläßt ihren Ehemann nach 49jähriger Ehe, Jake Martens, ihre Kinder, Ray, Brian (Patti) mit Kinder Daniel, Stephen, Sarah und Rebecca, Clarence (Ruth) mit Rachel und Andrew, sowie Joy (Les) Sam mit Kathy und Wessie, ihre Schwester, Katie Klassen, ihre Brüder John (Gertie) und Dave (Lena), und Schwägerin Lillian sowie viele Verwandte und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 25. April 2005 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Heinz Ratzlaff hieß die Trauergäste willkommen und betete. Sohn Clarence leitete die Versammlung im Gesang, und Beverley Bradford, Kaplan vom Menno Hospital, las 1. Kor. 15,50-58. Sohn Brian las das Lebensverzeichnis. Das Giesbrecht Trio sang etliche Lieder. Die Botschaft brachte im Ruhestand stehender Kaplan Paul Walker. Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen.
(*Agnes Matties*, Korr.)



Philip John Dueck †
(Vineland, Ontario)

Ich wurde am 13. November 1948 in Niagara Falls, Ontario geboren. Meine Eltern, John und Frieda Dueck, erzogen mich in einem liebenden christlichen Heim in Virgil, Ontario, wo ich das Wort Gottes kennenlernte. Als ich acht Jahre alt war, wollte ich das ewige Leben haben und nahm Christus auf einer Sommerfreizeit für Jungen an. Mit 13 Jahren begann eine rebellische Zeit in meinem Leben, doch ich erkannte den gefährlichen Weg, den ich angetreten hatte und machte mich im Oktober 1962 neu auf.

Am 8. August 1965 wurde ich von Prediger John Baerg getauft und Mitglied der Virgil MB-Gemeinde. Ich besuchte von 1962-1966 (9.-12. Klasse) Eden Christian College und danach, von 1966-1967 (13. Klasse), die Niagara District Secondary Schule.

Ich begann kurz nach Dezember 1969 mit dem Flugunterricht. Im nächsten Monat, im Januar 1970, verlobte ich mich. Am 16. Mai 1970 heiratete ich Beverley Joyce Neufeld von Niagara-on-the-Lake, Ontario. Ich machte Schichtarbeit bei Thompson Products in St. Catharines, Ontario und nahm weiter Flugstunden. Mit der Zeit verdiente ich meinen Pilotenschein und konnte auch selbst unterrichten.

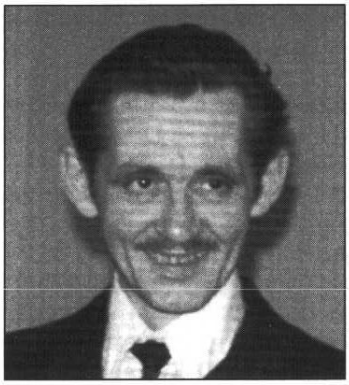
Am 19. Januar 1973 wurde unser erstes Kind, Andrea, geboren. Im Juli 1974 erhielt ich meine erste Anstellung als Pilot eines Flugclubs in Sept-Iles, Quebec. Ein Jahr später begann ich eine Arbeit als Pilot mit Quebec Cartier Mining. In Sept-Iles kam unser zweites Kind, Greg, im April 1977 zur Welt. Im Mai 1978 nahm ich eine Stelle bei Air Canada an und zog dazu für ein Jahr nach Montreal. Hier wurde im Oktober desselben Jahres unser drittes Kind, Scott, geboren.

1979 wurde ich nach Toronto versetzt, und wir ließen uns in Vineland, Ontario nieder, wo wir unsere Kinder erzogen. Ich verbrachte mehrere Jahre auf verschiedenen Flugzeugen als zweiter und später als erster Offizier. Der Höhepunkt meiner Karriere kam, als ich im Frühling 1995 Kapitän einer DC-9, später des Airbus A320/319 und letztlich der Boeing 767 wurde. Ich flog gerne zum Übersee und freute mich, neue Plätze kennenzulernen.

Ich danke meiner lieben Frau Bev, die mich in meinem Beruf unterstützt hat und mich liebend gepflegt hat, als ich krank war. Ich danke Gott auch für seine zahllosen Segensbeweise.
(*soweit der Verstorbene*)

Phil Dueck war ein viel geliebtes und geschätztes Mitglied der Vineland MB-Gemeinde und diente seiner Familie und seinem Herrn mit Hingabe. Er starb am 12. Februar 2005 nach einem kurzen, aber schweren Krebsleiden.

Die Begräbnisfeier fand am 16. Februar 2005 statt. Phils Bruder, Randy Dueck, und Doug Schulz dienten. Seine Kinder, Andrea Koop, Greg Dueck und Scott Dueck, sprachen Worte der Anerkennung. Ein Chor beteiligte sich mit den Liedern "Jesus, Saviour, Pilot Me", "My Jesus I Love Thee" und "In the Garden". Auch die Gemeinde sang einige Lieder. Rob Kaine hatte eine Bilderanerkennung vorbereitet. Nach der Feier folgte ein Gedächtnismahl.
(*Abe Dyck*, Korr.)



Walter Eichhorst †

(Waterloo, Ontario)

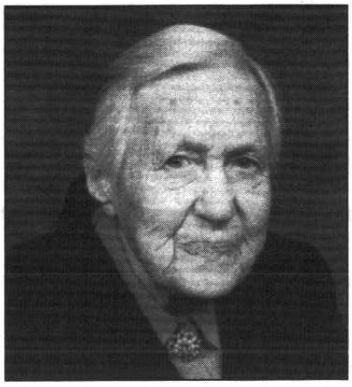
Walter Eichhorst starb am 22. April 2005 im Alter von 68 Jahren an den Folgen von Darmkrebs.

Er wußte, daß seine Zeit auf Erden zum Abschluß gekommen war. „Laßt mich gehen" war sein Wunsch, denn er hatte Frieden mit Gott und seinem Erlöser, Jesus Christus. Walters Leitspruch war: "Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen."

Am Grabe las Walters Schwager, Aron Reimer, die Worte aus 1. Korinther 15,50-22; Offenbarung 20,11+12; und Offenbarung 22,17 und sprach ein Gebet.

Walter hinterläßt seine Schwester Erna (Aron) Reimer in Abbotsford, Nichte Marta (Dan) Bartlette und Familie, Nichte Erna (Doug) Stiles und Familie und Neffe Peter Loewen – alle in Winnipeg, seinen treuen Freund, Henry (Clarice) Wiebe, und dessen Familie in Waterloo, Ontario sowie viele Verwandte und gute Freunde.

Walters Platz hier auf Erden ist nun leer, doch wir freuen uns auf ein Wiedersehen im Himmel.
(*Erna Reimer*)



Greta Böse †

(Abbotsford, BC)

Greta Böse wurde ihren Eltern, David und Maria Böse, am 19. November 1915 in Paulsheim, Molotschna (Rußland) geboren. Sie erlebte ihre Kindheits- und Jugendjahre im Heim ihrer Eltern, bis 1941 der Krieg ausbrach und sie ihre Eltern nie wiedersehen würde. Ihr Vater starb auf der Flucht und die Mutter zwei Wochen bevor Greta Jahre später nach Kanada kam. Auch mehrere Geschwister starben zu der Zeit. Zwei Brüder, Jakob und Abram, sind mit ihren Familien nach Deutschland ausgewandert.

Die Kriegsjahre waren sehr schwer für Greta. Mit vielen anderen kam sie in ein Arbeitslager in Kasachstan und im Kaukasus. Wenn sich die Front näherte, wurden sie immer weiter verschleppt. Zuletzt kam sie zum Ural, in der Stadt Krasnakams, wo sie 18 Jahre schwere Arbeit leistete. Lange hatte sie keine Verbindung mit ihren Angehörigen. Erst nach dem Krieg hatte sie mit ihrem Bruder Briefwechsel.

1961 durfte sie das Ural-Gebiet verlassen und kam zum Süden, wo sie in Kasakelen bei Almata lebte.

1969 erhielt sie die Ausreiseerlaubnis nach Kanada. Ihre Mutter und ihre Schwester, die schon vorher gekommen waren, hatten sich für sie unterschrieben. Leider kam Greta zwei Wochen nach dem Tod ihrer Mutter an. Mit ihrer Schwester Marichen wohnte sie danach in Yarrow, BC. Hier bekehrte sie sich auch und ließ sich von Pastor Abram Klassen taufen

und wurde Mitglied der Yarrow MB-Gemeinde.

Nach vielen Jahren in Yarrow zogen die Schwestern 1996 nach Clearbrook und schlossen sich der Clearbrook MB-Gemeinde an, wo sie viel Segen genossen. Greta nähte viele Decken für das MCC, was sehr geschätzt wurde.

Am 9. April 2005 erlitt sie einen Fall in ihrem Haus. Obwohl sie ins Krankenhaus kam, konnte ihr nicht geholfen werden. Sie starb am 29. April 2005.

Sie hinterläßt ihre Schwester, die sie sehr vermissen wird, ihre Nichte Elvera, ihre Brüder, Jakob und Abram, und viele Verwandten und Freunde. Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern und drei Brüder, Peter, Johann und David.

Die Begräbnisfeier fand am 4. Mai 2005 in der Clearbrook Gemeinde statt. Pastor Heinz Ratzlaff las Johannes 14,1-6 und betete. Das Lebensverzeichnis wurde von ihrer Nichte Elvera Boneham gelesen. Der Chor und die Gemeinde sangen einige Lieder. Die Botschaft brachte Prediger Jay Neufeld nach 1. Samuel 12,24: Treue bis zum Tod. Nach der Feier folgte ein Gedächtnismahl.
(*Agnes Matties*, Korr.)

Maria Unruh †

(Abbotsford, BC)

Ich, Maria Unruh, wurde am 11. August 1907 in Schönhorst, Chortiza (Rußland) geboren. Meine Eltern waren Anton und Anna (geb. Janzen) Berg. Als ich drei Jahre alt war, zogen meine Eltern nach Nikolijevka, Nummer 5, Ekaterionslav Distrikt, wo ich die Schule besuchte. 1917 zogen wir nach Snworowskia, Vladikawkas Distrikt. Im Dezember 1919 starb meine Mutter. Sechs Wochen vor ihrem Sterben hatte ich den Herrn Jesus als meinen Heiland angenommen. Der half mir nun, den großen Schmerz zu überwinden.

1921 heiratete mein Vater wieder, und die Familie vergrößerte sich mit fünf Brüdern und fünf Schwestern. Wieder zogen wir um, diesmal nach Kalirstarawka. Hier wurde ich getauft und schloß mich der lokalen MB-Gemeinde an. Es war ein Jahr des Segens.

1926 wanderten wir nach Kanada aus, wo ein ganz neues Leben auf mich wartete. Ich ging zurück zur Schule und arbeitete auch in dem TB-Sanatorium in Ninette, was in mir ein Verlangen erweckte, Krankenschwester zu werden. Ich belegte somit Kurse im General Hospital in Winnipeg und graduierte 1937 als Krankenschwester.

Einige Wochen danach heiratete ich George Schellenberg. Wir begannen in High Bluff eine Landwirtschaft. Unsere Ehe wurde mit drei gesunden Kindern gesegnet: Garry, David und Marianne. Nach 18 Jahren auf dem Bauernhof mußten wir der Gesundheit meines Mannes halber die Arbeit aufgeben. Wir verkauften den Bauernhof und zogen nach Headingley, Manitoba. Ich fand im Deer Lodge Hospital in Winnipeg eine Anstellung, die ich 17 Jahre, bis ich 65 Jahre alt war, gerne ausführte.

1971 starb mein lieber Mann, was eine weitere Umstellung erforderte. Die Kinder waren erwachsen und nicht mehr zu Hause. Somit war das Haus leer. Im September 1975 fand ich in Cornelius Unruh einen zweiten Lebenspartner. Nach unserer Hochzeit folgte ich ihn nach BC. Die Familie vergrößerte sich dadurch mit einem Sohn und fünf Töchtern, die alle verheiratet waren und eigene Familien hatten. Der Herr segnete uns bei den vielen Familienzusammenkünften.

Im Mai 1988 starb mein Mann nach einem kurzen Krankenhausaufenthalt. Obwohl die Einsamkeit wieder da war, half die Unterstützung von einer liebenden Familie, Freunden und einer betenden Gemeinde. Der Bibelvers, der mich über manche Schwierigkeiten hinweg half, war 2. Korinther 12,9: *"Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."*
(*Soweit die Verstorbene*)

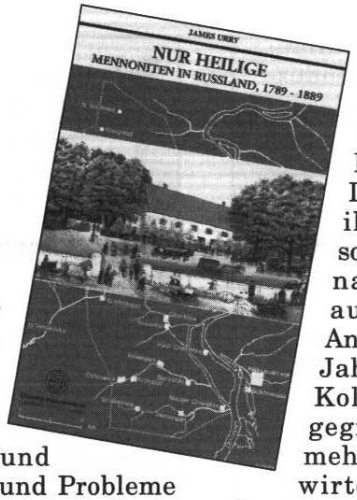
Wegen abnehmender Gesundheit zog Maria im Dezember 2002 ins Tabor Heim. Nach einem Fall, in dem sie ihre Hüfte brach, bekam sie 2003 eine Ersatzhüfte. Im März 2004 mußte sie jedoch ins Menno Hospital. Im August 2004 erlitt sie einen leichten Schlaganfall eine Woche vor ihrem 97. Geburtstag. Sie wurde immer schwächer und ging am 27. Mai 2005 in Frieden heim.

Ihr im Tode vorangegangen sind, außer einer Schwester, alle anderen Geschwister, beide Ehemänner, eine Tochter und ein Großsohn von der Unruh Familie.

Sie hinterläßt ihren Tod zu betrauern ihre Kinder, Garry Schellenberg, David (Sandy) Schellenberg, Marianne (Alvin) Wall, Stella (Ray) Passmore, Betty (Manley) Wells, Laura (John) Giesbrecht, Tina (Ron) Hrabovsky und Neil (Marilyn) Unruh, 20 Großkinder, 35 Urgroßkinder, ihre Schwester, Margaret Froese, zwei besondere Nichten in BC, Louise Berg und Edith Bitcom, sowie viele andere Nichten und Neffen.

Die Begräbnisfeier fand am 2. Juni 2005 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Walter Wiens leitete die Versammlung mit Wort und Gebet. Pastor Heinz Ratzlaff leitete den Gesang. Der Chor beteiligte sich mit einigen Liedern. Tochter Betty las Psalm 23 und Sohn Garry das Lebensverzeichnis. Prediger Jay Neufeld brachte die Botschaft. Nach der Feier waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen.(*Agnes Matties*, Korr.)

Buchbesprechung



Nur Heilige - Mennoniten in Rußland, 1789-1889

(Deutsche Übersetzung von James Urrys Buch *None But Saints: The Transformation of Mennonite Life in Russia 1789-1889* (Winnipeg: Hyperion Press, 1989), 329 Seiten)

1989 erschien das Buch *None But Saints: The Transformation of Mennonite Life in Russia 1789-1889,* verfaßt von dem namhaften Anthropologen/Historiker James Urry. Diese Geschichte der Rußland-Mennoniten machte Aufsehen. Obwohl der Autor nicht Mennonit ist, stellte es sich bald heraus, daß er wie kein anderer die Mennonitengeschichte kennt und darstellt. Ein Leser drückte es nach dem Erscheinen des Buches folgendermaßen aus: "Ich habe nie vorher eine so objektive Mennonitengeschichte gelesen."

Nun ist dieses bahnbrechende Buch auch in deutscher Übertragung erschienen. Elisabeth L. Wiens, Paraguay, die als Übersetzerin in vier Sprachen arbeitet - Deutsch, Englisch, Russisch und Spanisch -, hat eine ausgezeichnete Arbeit geleistet. Ihr Deutsch ist klar und leicht verständlich, und die Sprache fließt nahezu, was das Lesen dieses Buches zu einem Vergnügen macht. Selbst der zum Teil akademische Stil ist gut zu verstehen.

Das Schreiben von Geschichte ist unter Mennoniten nicht neu. Schriftsteller wie David und Dietrich Epp und P. M. Friesen, um nur einige zu nennen, hatten schon in Rußland Mennonitengeschichte verfaßt. Doch ihr Geschichtsbild erwies sich als beschränkt. Da sie fast alle Prediger waren, schrieben sie meist vom religiösen Standpunkt, was von ihnen erwartet wurde, und ließen das soziale, wirtschaftliche, und politische Leben mehr oder weniger außer Acht. Ihre Geschichte war somit einseitig. Dazu kam noch hinzu, daß sie das Leben der Mennoniten so positiv wie nur möglich deuteten und dabei die Schatten und Probleme entweder nicht genügend in Betracht zogen oder gar vertuschten.

Der verstorbene Professor David G. Rempel, der für das Buch das Vorwort verfaßt hat, weist noch auf einen weiteren Mangel der älteren Geschichtsschreibung hin. Historiker wie Epp und Friesen, so Rempel, machten wenig Gebrauch von russischen Archiven, obwohl diese für sie leicht zugänglich waren. "Aber es gibt keinen Nachweis dafür," schreibt Rempel, "daß sie diese Gelegenheit für eine gründliche Forschung nutzten (S. 13)." Es ging diesen Schriftstellern hauptsächlich um das Glaubensleben der Mennoniten, nicht um ihre Umwelt noch was andere von ihnen dachten und zu sagen hatten.

Das Buch von James Urry schließt das religiöse Leben der Mennoniten nicht aus, aber es schildert auch die säkulare Umwelt, in der sie lebten, und wie diese Umwelt auf sie einwirkte. Hier sind nur einige Überschriften der Kapitel, die auf den reichhaltigen Inhalt des Buches deuten: "Auswanderung und Ansiedlung", "Ein Land der Möglichkeiten", "Fremde und Brüder", "Der Prophet des Fortschritts [Johann Cornies]", "Handel und Gemeinschaft", "Erziehung und Frömmigkeit", "Abfall und Trennung", "Reform und Reaktion", und "Die Entstehung des mennonitischen Staates im Staate."

Urrys Hauptthese ist, daß die Mennoniten, die 1789 aus Preußen nach Rußland kamen, eine mehr oder weniger geschlossene Gesellschaft bildeten. Es waren meist Handwerker und kleine Landwirte, die in Chortitza ein wirtschaftliches Fortkommen suchten. Die Ansiedler waren in ihren religiösen und sozialen Ansichten mehr nach innen als nach außen hin gewandt. Anfangs des neunzehnten Jahrhunderts wurde die Kolonie Molotschna gegründet. Obwohl nun mehr wohlhabende Landwirte nach Rußland gekommen waren, blieb die geistlich-geistige Welt der Mennoniten beschränkt. Doch allmählich weitete sich diese Welt durch Einwirkungen von außen, einschließlich gute Schulbildung, zunehmenden Wohlstand und Empfänglichkeit für neue Ideen, die von außerhalb der mennonitischen Gemeinschaft kamen.

In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts war es besonders Johann Cornies, der das mennonitische Völkchen auf vielen Gebieten voran half. Als Bevollmächtigter der russischen Regierung modernisierte er die Landwirtschaft, entwickelte das Schulsystem, pflanzte Flächen von Waldungen und Obstgärten an und versuchte, die mennonitischen Höfe zu Musterwirtschaften zu machen, was von der Regierung erwartet wurde.

Dabei wurde der energische Cornies nicht von allen geschätzt. Während die Progressiven seine transformatorische Tätigkeit guthießen, sahen andere, besonders einige Älteste und Prediger, seine Neuerungen als etwas Negatives, das die herkömmlichen Werte - "wie es immer schon gewesen" - schadete. Doch die Geistlichkeit, die sich Cornies' Bestrebungen widersetzte, bekam bald seine und der Regierung Disziplin zu spüren.

In den 1870er Jahren verließ ein Drittel der Mennoniten Rußland, um in Kanada und Amerika ihr Leben nach althergebrachten Werten weiter zu gestalten. Die Zurückgebliebenen waren weiteren progressiven Entwicklungen unterworfen. Die Reformen im Zaren-

reich gegen Ende des Jahrhunderts auf Gebieten der Industrie, Bildung und Politik beeinflußte auch das Leben der Mennoniten. Sie schickten ihre jungen Menschen auf höhere Schulen im Lande und im Ausland, damit sie in den Kolonien der Gemeinschaft besser dienen konnten. Als das neue Jahrhundert anbrach, war die mennonitische Welt nicht mehr eine geschlossene, sondern eine offene und der Zukunft zugewandt.

Doch am Horizont der neuen Welt zeigten sich schon dunkle Wolken, die mit der Zeit noch dunkler zu werden drohten. Der Neid, selbst Haß, der russischen Nachbarn gegen mennonitische Fortschritte und Wohlstand machte sich bald bemerkbar. Als die ersten hundert Jahre der Mennoniten in Rußland zu Ende kamen, ahnten wohl die wenigsten, daß der Sturm des zwanzigsten Jahrhunderts bald einbrechen würde.

Es wäre zu hoffen, daß dieses einsichtsvolle Buch für viele zur wichtigen Lektüre werden möchte. Der verstorbene Delbert Plett, Steinbach, dem es stets um die Geschichte der Mennoniten ging, hat die Übersetzung und Publikation des Buches finanziell ermöglicht. Nebst James Urry und Elisabeth Wiens sei hiermit auch ihm und dem Verleger Crossway Publications unser Dank ausgesprochen.

Das Buch ist in mennonitischen Buchhandlungen zu haben ($20.00) wie auch von Derksen Printers, Box 1209, Steinbach, Manitoba, Canada R0A 2A0.

(Professor *Harry Loewen* ist emeritiert und lebt in Kelowna, British Columbia.)

Verwalte Deine Finanzen!

RRSP 4.00%

Sparanlagen 3.25% to 3.75%

Zinsen halbjährig revidiert

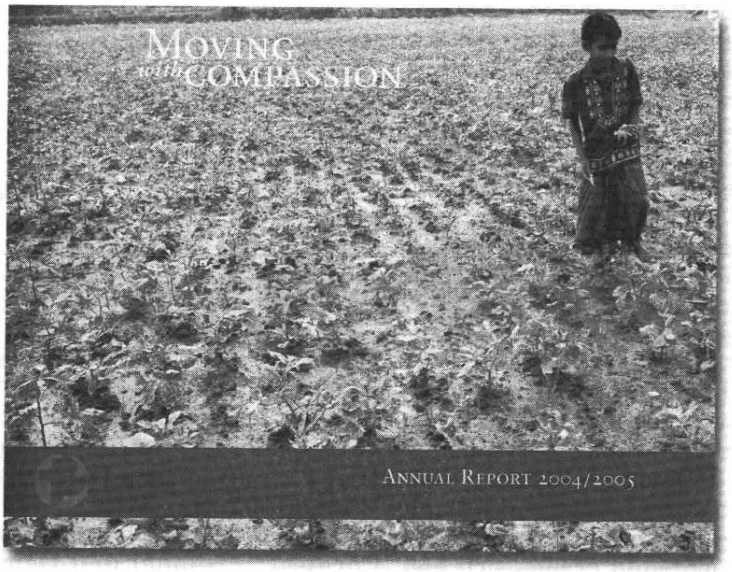
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches

Wir können Ihnen helfen.
Sie können anderen helfen.

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der Kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

Alf Huebert – Direktor
1310 Taylor Avenue, Winnipeg MB R3M 3Z6
(204) 669-6575 • E-mail: stewardship@mbconf.ca

- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **David Leung** – BC (604) 853-6959
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Robert Bell** – MB (204) 669-6575
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237



Wenn Sie ein kostenloses Exemplar unseres Jahresberichtes 2004/05 wünschen, wenden Sie sich bitte an das nächstgelegene MCC-Büro oder an:
www.mcc.org/annualreport.

Telefon: Kanada (888)622-6337
USA: (888)563-4676

Mennonite Central Committee

Aus aller Welt

Europa: EU-Verfassung scheitert ohne Gottesbezug? – Zur deutlichen Ablehnung des EU-Verfassungsvertrags in den Niederlanden hat auch der Ärger von Christen über die fehlende Erwähnung Gottes beigetragen. So erteilten die Bewohner des niederländischen Hafenstädtchens Urk dem Werk eine besondere Abfuhr: Nur 8,4 Prozent der Wähler in dem Ort nördlich von Amsterdam stimmten mit Ja - die niedrigste Zustimmung landesweit. Daß der Name Gottes überhaupt nicht erwähnt werde, sei "inakzeptabel und sehr beunruhigend", erklärte Pastor Van Duijvenbode. Es gebe überhaupt keinen Verweis auf das "jüdisch-christliche Erbe Europas", sagte Duijvenbode. Nach dem doppelten Nein in Frankreich und den Niederlanden forderten auch Politiker und Kirchenvertreter in Deutschland die Aufnahme eines Gottesbezugs.

* * *

Westeuropäer weltlicher als Nordamerikaner – Die Westeuropäer sind wesentlich weltlicher eingestellt als Nordamerikaner. Das belegt eine Meinungsumfrage des US-Instituts Ipsos (Washington). Religion spielt für 86% der US-Amerikaner und 64% der Kanadier eine wichtige Rolle im Leben. In Deutschland sagen das 54%. Keinen Zweifel an der Existenz Gottes haben nur 22% der Deutschen. Damit zweifeln an seiner Existenz in keinen der zehn untersuchten Staaten so viele wie in Deutschland. Keinen Zweifel an Gottes Existenz haben dagegen 23% in Großbritanien, 24% in Frankreich, 32% in Spanien und 51% in Italien. Zum Vergleich: 70% der US-Amerikaner und 43% der Kanadier sind völlig gewiß, daß Gott existiert. In den USA glauben nur 2% der Bevölkerung nicht an Gott; in Kanada sind es 6%.

* * *

Schweiz: Biblischer Freizeitpark – Einen biblischen Freizeitpark will der Verein "ProGenesis" (Aeugst, Kanton Zürich) schaffen. Nach Angaben seines Vorsitzenden Gian Luca Carigiet ist im Zentrum des Parks die "Arche Noah" in Originalgröße geplant. Sie soll einen Vortrags- und Kinosaal sowie ein biblisches Museum beherbergen, das u. a. die Schöpfungsgeschichte darstellt. "Mit diesem biblischen Freizeitpark wollen wir in der Öffentlichkeit einen Gegenpol zur allgegenwärtigen Evolutionslehre setzen und einen Ort schaffen, an dem die biblische Geschichte als historische Tatsache präsentiert wird und nicht als mythologisches Märchen", schreibt der Unternehmensberater in der Einladung zu einer Projektvorstellung in Zürich.

* * *

Großbritannien: Bibeln sollen entfernt werden – In Großbritannien überlegen drei Universitätskliniken, das Auslegen von Bibeln in Krankenzimmern nicht mehr zu erlauben. Der Grund: Ärzte schließen nicht aus, daß gegen Antibiotika widerstandsfähige Bakterien über die Heilige Schrift von Patient zu Patient übertragen werden. Manche halten den Streit jedoch für absurd. "Wenn Papier ein Überträger von Krankheitskeimen wäre, dann hätten schon längst alle Prospekte und Zeitschriften aus Arztpraxen und Krankenhäusern entfernt werden müssen", sagte der Geschäftsführer des deutschen Zweiges des Internationalen Gideonbundes, Johannes Wendel. In Deutschland legt der Gideonbund jährlich rund 50.000 Großdruck-Ausgaben der Bibel in Altenheimen, Arztpraxen und Krankenhäusern aus.

* * *

USA: Bibel-Diäten boomen – Diäten und Fitneßprogramme, die sich auf die Bibel stützen, erleben in den USA eine große Nachfolge. Das berichtet das Hamburger Nachrichtenmagazin "Der Spiegel". Die von dem messianischen Juden Jordan Rubin 1998 gegründete Organisation "Garten des Lebens" erzielte im letzten Jahr 46 Millionen Euro Umsatz. Rubin litt vor zehn Jahren als 19jähriger an einer chronischen Darmerkrankung. Sein Zustand verschlechterte sich dramatisch, bis er in der Bibel einen Ernährungsplan entdeckt habe: viel Fisch, viel Naturkost und kein Schweinefleisch. Heute sei er völlig geheilt. Die Tageszeitung "New York Times" schrieb, die Bibel-Diäten seien in den USA zu einem großen Geschäft geworden. Immer mehr Bücher zum Thema würden verkauft. Rubin schrieb im vorigen Jahr den Gesundheitsratgeber "Die Diät des Meisters". Andere Titel sind "Die Halleluja-Diät" oder "Was würde Jesus essen?" Auch in Deutschland kommen Bibeldiäten auf den Markt. Die Ernährungsmedizinerin Kirsten Schnack empfiehlt Lebensmittel wie Getreide, Obst, Gemüse, Hülsenfrüchte, Pilze, Beeren, Reis und Nüsse. Im alttestamentlichen Buch Daniel lasse sich ein Beispiel gesunder Kost finden: Nach zehn Tagen einer Gemüse- und Wasserdiät sahen Daniel und seine Freunde schöner und kräftiger aus als die Diener des Königs, die fettreich aßen. Diese Erkenntnis decke sich mit modernen Ernährungskonzepten.

* * *

Saudi-Arabien: Bibeln werden vernichtet – Einer der wichtigsten ölproduzierenden Staaten – Saudi-Arabien – läßt seit Jahren weithin unbemerkt Bibeln vernichten. Das berichtet der Auslandnachrichtenchef des Internetdienstes CNS, Patrick Goodenough. In dem islamischen Staat ist das Christentum verboten. Nach Angaben Goodenoughs beschlagnahmen saudische Grenzbeamte regelmäßig Bibeln. Einige landeten im Reißwolf. Goodenough beruft sich u.a. auf einen australischen Pastor, der zwei Jahre in Saudi-Arabien lebte und Kontakte zur dortigen Untergrundkirche hat. Bibeln zum persönlichen Gebrauch würden gewöhnlich toleriert, wer aber mit mehreren Exemplaren erwischt werde, müsse mit 70 Peitschenhieben oder gar der Todesstrafe rechnen. Anderen Informanten zufolge werden auch christliche Symbole geschändet. Laut Goodenough hat die US-amerikanische Kommission für Religionsfreiheit bestätigt, daß die saudischen Zöllner gezielt bei christlichen Gastarbeitern nach Bibeln und anderen christlichen Schriften fahnden. Einige Betroffene hätten gesehen, daß ihre Bibeln zerstört worden seien. Das US-Außenministerium gehe solchen Hinweisen aber nicht nach, da es sich um Schmuggelware handele.

31153 / / CLV R C
TINA FRIESEN
302-32033 OLD YALE RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 2C8

Lerne die Wahrheit über den Feind deiner Seele

Der Teufel wird in der Schrift als Feind Gottes und aller guten Menschen beschrieben. Und weil er ein Geist ist, kann er "die Erde durchstreifen" und "durchwandern" wie er will. Während wir die Stärke unseres Feindes nicht unterschätzen dürfen, müssen wir gleichzeitig festhalten, daß wir nicht in beständiger Angst vor ihm zu leben brauchen! Wenn er uns nicht zu Skeptikern machen kann, wird er uns allgegenwärtig erscheinen und so einen unaufhörlichen Schatten auf unser Leben werfen; denn zwischen Wahrheit und Aberglauben ist nur eine haarfeine Trennlinie.

Wir sollten die Wahrheit über den Feind kennen lernen, aber allen abergläubischen Ansichten über ihn mutig widerstehen, die er uns über sich selbst eingeben will. Die Wahrheit wird uns befreien, und der Aberglaube uns versklaven!

Der biblische Weg, die Dinge zu betrachten, besteht darin, den Herrn allezeit vor Augen zu halten und Christus zum Zentrum unserer Betrachtung zu machen; und wenn dann Satan um die Ecke schaut, wird er als Nebenfigur erscheinen, nur als Schatten am Rande der Herrlichkeit. Es ist immer falsch, dies umzukehren - Satan ins Zentrum zu bringen und Gott an den Rand zu drängen. Nichts als Elend kann einer solchen Vertauschung entspringen!

Der beste Weg, den Feind draußen zu halten, ist es, Christus drinnen zu haben! Die Schafe brauchen den Wolf nicht zu fürchten, sie müssen sich nur dicht an den Hirten halten. Der unterwiesene Christ, der durch das Wort und den Geist geübte Sinne hat, wird die Gegenwart Gottes Augenblick für Augenblick realisieren! (Verändert in Sein Bild, *A.W. Tozer*)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

PUBLICATIONS MAIL
AGREEMENT NO. 40009297
REGISTRATION NO. 09638
RETURN UNDELIVERABLE CANADIAN ADDRESSES TO:
CIRCULATION DEPARTMENT
MENNONITISCHE RUNDSCHAU
1310 TAYLOR AVENUE
WINNIPEG MB R3M 3Z6 CANADA

(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)

Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
Web-Site: www.rundschau.ca

REDAKTION
Marianne Dulder
(mr@mbconf.ca)

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia
Deutschland: Abonnementszahlungen an: Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30 Konto Nr. 106 783 202
(Wichtig! Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)

Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900 • The Christian Press